

10 Märchen, die ihr so noch nicht kennt

Aus dem Lettgallischen von Nicole Nau

Erstellt unterwegs auf meinem Laptop.

Erste Version, Dezember 2023

Darf geteilt, doch nicht verändert, nicht verkauft werden.



Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	1
Vom Däumling.....	4
Vom Hühnchen.....	12
Vom Stiefkind.....	17
Vom Schmuttelkind.....	23
Die drei Waisenknaben.....	29
Die drei Schwestern.....	38
Der arme Junge und die Füchsin.....	48
Von der Schwester und den Brüdern.....	59
Vom lieben Gott.....	66
Von einem, der das Fürchten suchte.....	73
Nachwort und Quelle.....	83

Vorwort

Na, so was! Schneewittchen hat keine böse Stiefmutter, Frau Holle schüttelt keine Betten aus, der Kater hat keine Stiefel (und ist nicht mal ein Kater), und das Knusperhäuschen ist nicht süß!

Vieles ist anders, und doch werdet ihr, wenn ihr diese Märchen lest, denken: „Das kenne ich! Das ist doch...!“ Es sind Variationen von Stoffen, die seit Jahrhunderten in ganz Europa, manche sogar in der ganzen Welt bekannt sind und immer wieder erzählt werden. Manchmal ganz ähnlich, manchmal doch ziemlich anders. Wir kennen die Versionen, die die Brüder Grimm im neunzehnten Jahrhundert in Deutschland aufgezeichnet und dann in Buchform verbreitet haben. Oder auch die, die in den Walt Disney Studios zu Zeichentrickfilmen wurden. Vielleicht auch die Filmfassungen deutscher Fernsehsender, oder den Film Puss in Boots, Hänsel und Gretel als Oper, Dornröschen als Ballett, und unzählige Versionen von Aschenputtel alias Cinderella. Märchen lassen sich immer wieder und in verschiedensten Medien erzählen. Am Anfang aber war das gesprochene Wort.

Märchen wurden schon immer mündlich erzählt und weitergegeben, lange, bevor alle Menschen in Europa lesen und schreiben konnten. Die Mündlichkeit war bis ins neunzehnte Jahrhundert hinein ein wichtiges Merkmal von Märchen im deutschsprachigen Raum. Doch zur Zeit der Brüder Grimm und vor allem durch ihr Werk änderte sich das. Märchenbücher kamen auf, und Märchen wurden immer häufiger vorgelesen und nicht mehr frei erzählt. Dadurch wurden sie in einer bestimmten Fassung fixiert, und Varianten gerieten in Vergessenheit. Durch die Überführung in die Schriftsprache änderten sich außerdem die Texte in Tempo, Stil, Satzbau und Wortwahl. Gleichzeitig wurden sie gezähmt – kindgerecht gemacht und von allem gesäubert, was nicht in die bürgerliche Stube passte. Aus Volksmärchen, die sich Erwachsene erzählten, wurden „Kinder- und Hausmärchen“.

Eine ähnliche Entwicklung finden wir in vielen, vielleicht allen Ländern Europas; häufig im neunzehnten Jahrhundert, in Ländern wie Frankreich schon ein Jahrhundert früher, in anderen Ländern erst später. Die hier versammelten Märchen kommen aus einer Region, wo Märchen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts noch ganz in der mündlichen Tradition stehen und nicht für kleine Kinder gedacht waren. Die wurden von Menschen erzählt, für deren Lebenswelt Lesen und Schreiben nicht wichtig waren

oder die dafür eine andere Sprache benutzten. Dass wir diese Märchenversionen heute noch erfahren können, verdanken wir einer besonderen Frau.

Stefania Ulanowska hatte schon sechzig Jahre ihres bewegten Lebens hinter sich, als sie beschloss, Krakau wieder zu verlassen und für ein paar Jahre in eine Gegend zu ziehen, die in Polen damals noch *Inflanty Polskie* (Polnisch Livland) genannt wurde, obwohl sie schon seit der ersten Teilung Polens zum russischen Zarenreich gehörte. Polnisch wurde dort noch immer in der Kirche sowie von einigen adligen (meist kleinadligen) Familien gesprochen, während Russisch die Sprache der Administration war. Die meisten Einwohner jedoch sprachen einen lettischen Dialekt, und ihre Mundarten unterschieden sich so stark von denen der Letten in den westlichen Provinzen, dass wir dafür heute einen anderen Namen verwenden: Lettgallisch. Die Mundart von Viļāni, wo Stefania Ulanowska 1889 hinzog, gehört zum zentrallettgallischen Dialekt. Sie hatte von ihrem früheren Leben noch einige Grundkenntnisse der Sprache und machte sich nun sofort daran, die Ortsmundart zu erlernen. Sie hatte nämlich vor, so viel wie möglich über das Leben und die Gebräuche der Menschen dort in Erfahrung zu bringen und ihre Folklore zu sammeln – und das tat sie dann auch. Die Ergebnisse ihrer Forschung veröffentlichte sie in drei Bänden der polnischen wissenschaftlichen Zeitschrift *Zbiór Wiadomości do Antropologii Krajowej*: 1891 eine ethnographische Beschreibung, 1892 eine große Sammlung von Volksliedern, Sprichwörtern und Rätseln, und 1895 dann 52 Märchen und 22 Schwänke. Diese Märchen sind es, die mich seit fünfzehn Jahren faszinieren und die mir unglaublich viel Stoff für linguistische Forschung geben. Doch damit wollte ich mich nicht begnügen. Ich möchte zumindest einen Teil dieser wundervollen Texte auch auf andere Art verbreiten, nämlich sie in einer deutschen Übersetzung herausgeben.

Aber da haben wir ein Problem. Ich komme aus einer Generation und einer Kultur, für die Sprachkunst ganz stark mit Schriftlichkeit verbunden ist. Ich kann keine Märchen frei erzählen (ich würde es gerne lernen, aber das ist eine andere Geschichte). Ich kann nur Geschriebenes in Geschriebenes übersetzen. Nun hat Stefania Ulanowska (zusammen mit lokalen Helfern, über die wir leider fast nichts wissen) es aber geschafft, die Märchen, die sie erzählt bekam, in einer Weise aufzuzeichnen, die noch ganz nah am mündlichen Stil ist. Wenn man das getreu übersetzt, sieht es auf dem Papier oder Bildschirm falsch aus. Es liest sich schlecht. Das hat mir meine große Schwester, der meine Übersetzungen sonst immer gefallen, ganz unverblümt gesagt, als ich schon 2009 einmal versucht habe, ein paar von Ulanowskas Märchen zu übersetzen.

Nun habe ich mir etwas ausgedacht, und ich bin gespannt, was ihr dazu sagen werdet. Ich übersetze sehr eng am Original und präsentiere den geschriebenen Text in einer Form, die etwas von Versepen und etwas von Comics hat. Versepen (wie die Edda, das Kalevala oder die Odyssee) sind ja zunächst auch mündliche Sprachkunst, aber wir haben uns schon daran gewöhnt, sie geschrieben zu sehen. Und Comics (oder Graphic Novels) sind geschriebene Texte, die zusammen mit einer anderen Modalität, den Bildern, etwas erzählen. Stellt Euch einen Comic ohne Bilder vor. Ein Lied ohne Gesang. Geht nicht? Doch – wenn wir in unserer Fantasie das Fehlende ergänzen. So ist mein Format gemeint.

Mündlich erzählte Geschichten, mündlich vorgetragene Gedichte oder Versepen erzählen nicht nur durch Worte, sondern sie brauchen eine Stimme, die einen Rhythmus hat, die in Tempo und Lautstärke variiert, entsetzt aufschreien und aufgeregt flüstern und durch Höhen und Tiefen andere Stimmen darstellen kann. Dazu kommen oft noch Gesten. All das geht nicht in der Schrift, das muss man sich denken beim Lesen und dazuerfinden beim Vorlesen. Meine Darstellungsweise soll aber keine Leseanweisung sein, oh nein. Bitte denkt euch die Wörter in Großbuchstaben NICHT ALS LAUT. Es ist eine rein visuelle Auszeichnung, eben ähnlich wie im Comic. Die Verwendung von Großbuchstaben in meiner Übersetzung ist intuitiv. Hier und da habe ich mir etwas dabei gedacht, aber ihr dürft euch gerne etwas anderes denken. Die Verwendung von Kursivschrift folgt mehr einem Plan, aber auch hier seid ihr frei in eurer Interpretation.

Um das Lesen noch spannender zu machen, habe ich Texte ausgesucht, die mit den bekanntesten Grimm'schen Märchen seelenverwandt sind, und lasse euch raten bzw. erkennen, welche das sind. Das erste und das letzte Märchen erkennt man schon am Titel, die restlichen acht sind etwas anspruchsvoller.

Und nun viel Spaß beim Lesen!

Brno, den 24. Dezember 2023

Nicole Nau

Vom Däumling

Es war einmal ein Ehepaar,
das hatte kein einziges Kind,
und sie hätten doch so gern
wenigstens EIN Kind gehabt.

Da sagte der Mann zur Frau:
„Lass uns ein Söhnchen furzen!“
Sie antwortete: „Dann geh
und flechte ein Körbchen,
in das wir furzen können!“

Er ging in den Wald,
schlug dort einer Tanne Zweige ab
und trug sie auf dem Rücken nach Hause.
Ein Förster kam ihm entgegen
und fragte: „Wo trägst du das hin?“
„Ach, ich bringe es nach Hause
und binde ein Körbchen,
und dann furzen meine Alte und ich hinein
und bekommen einen Sohn!“
Der Förster lachte und sagte:
„Na, dann nimm das Holz nur mit,
wenn du es dafür brauchst!“

Er brachte die Zweige nach Hause,
spaltete sie und flocht ein Körbchen.
Wenn sie nun furzen mussten,
gingen sie immer zum Körbchen,
wo auch immer sie gerade arbeiteten,
immer nur zum Körbchen!

*Sie furzten schon eine ganze Weile,
bald würde das Söhnchen da sein!*

Der Mann ging zum Pflügen aufs Feld,
nach dem Pflügen eggte er,
während sie das Frühstück machte.
Als das Frühstück fertig war,
wollte sie es ihrem Mann aufs Feld bringen,
da hörte sie den Däumling,
(ihren Sohn, den SIE GEFURZT hatte!)
sagen: „Mamma,
ICH BRINGE DAS FRÜHSTÜCK AUFS FELD!“
Sie schaute sich im ganzen Zimmer um –
wo war er nur?
„Wo bist du denn, Söhnchen?“ fragte sie.
„HIER, MAMMA, hier bin ich!“
Sie lief zum Körbchen
und sah dort das Söhnchen,
das sie gefurzt hatte,
das war ein klitzeklitze kleiner Junge,
EIN DÄUMLING!
Er sagte wieder:
„Mamma, ich bringe Papa das Essen!“
„Ach, du, Söhnchen!
Wie kannst du Winzling das denn tragen?“
„Doch, Mamma, ICH bringe es ihm!“

*Sie war so froh, dass das Söhnchen da war,
dass sie es gefurzt hatten, und dachte:*

„Der Alte hat so lang gefurzt und nichts,
und ich habe nur ein bisschen dazugefurzt
und schon haben wir unser Söhnchen!“

*Das würde sie ihrem Mann am Abend unter die Nase reiben,
dass das IHR Sohn war!*

Der Däumling setzte sich den Topf
mit dem Essen auf den Kopf
und trug ihn zu seinem Vater.
Unterwegs fand er einen Hammer und eine Zange,
die nahm er mit und rief:
„PAPA! HUHU!“
Der Alte schaute sich um,
wer da wohl „PAPA! HUHU!“ riefte.

Däumling brachte ihm das Essen,
stellte den Topf ab und sagte,
er würde jetzt eggen.
Sein Vater schaute auf ihn herab,
wie er da an seiner Seite stand, und sagte:
„Ach du, KLEINER SOHN!
Du bist winzig wie ein Däumchen,
wie kannst du da eggen?“
Doch er sagte: „ICH TU’S!“

Er ging zum Pferd,
kletterte auf eine Tanne,
sprang von dort auf den Schwanz des Pferdes
und schwang sich auf dessen Rücken.
Dann kroch er dem Pferd ins Ohr –
links rein, rechts raus –
und fing an zu eggen.

*Der Vater konnte an einem Tag nicht so viel eggen
wie er in einer Stunde.*

Ein feiner Herr kam in einer Kutsche vorbei,
wie es damals üblich war –
da gab es ja noch keine Autos –
er hielt an und sagte zum Vater:
„Was für ein kluges Pferd du hast,

dass es ganz allein so schön eggt!“
„Das ist mein Sohn, der da eggt.“
„Wo ist denn dein Sohn,
ich sehe ihn gar nicht?“
„Hier, beim Pferd! HE, SÖHNCHEN!“
Däumling antwortete: „HE, PAPA!“
„Wo bist du, Söhnchen?“
„Im Ohr des Pferdes!“
„Komm her, Söhnchen!“
Er kroch nun aus dem Ohr,
lief über den Rücken des Pferdes,
rutschte am Schwanz herab,
sprang auf die Tanne,
kletterte auf den Boden
und lief zu seinem Vater.

Der feine Herr sagte:
„Verkauf mir deinen Sohn für dreihundert!“
„Nein, ich verkaufe ihn nicht!“
Es tat dem Vater leid,
den Sohn zu verkaufen,
aber der sagte: „PAPA!
Verkaufe mich!
ICH KOMME WIEDER!“
Da sagte der Vater zu dem Herrn:
„Na gut! Du kannst ihn kaufen!“
Der Herr gab ihm das Geld.
Er wusste nicht,
wo er den Däumling hinstecken sollte,
wo der so winzig war,
in seiner Tasche könnte er ersticken.
Schließlich steckte er ihn in eine Geldkassette aus Leder,
die hinten an der Kutsche befestigt war.
Der Däumling sagte noch:
„Legt mir MEINEN HAMMER UND MEINE ZANGE dazu!“

Das taten sie, und während der Fahrt
zerschlug der Däumling die Kassette mit dem Hammer,
warf das Geld raus
und kroch selbst hinaus.

Als der Mann am Abend heimkam,
fragte ihn die Frau:
„WO IST DAS SÖHNCHEN?“
„Ich habe es schon verkauft!“

Also so was!
SIE hatte das Söhnchen gefurzt,
UND ER hatte es verkauft!

„Nein, ICH habe ihn gefurzt, nicht DU!“
Sie fingen an zu zanken und zu schimpfen,
doch da stand das Söhnchen schon vor der Tür!
„Mamma, mach die Tür auf!“

Sie öffnete die Tür und er sagte:
„Papa, spann an, wir fahren GELD HOLEN!“
„Ach, du Dummerchen!
Wo sollen wir denn Geld holen?“
„KOMM SCHON, PAPA!“

Während der Vater sich noch anzog,
hatte der Däumling schon
das Pferd vor den Wagen gespannt
und war losgefahren
und hatte das Geld in den Wagen geladen,
und als der Vater zu ihm kam,
war er schon auf dem Rückweg!

Zu Hause angekommen, sagte er:
„Mamma, hier hast du GELD!“

„Gott sei's gedankt!“ sagte die Mutter,
„jetzt haben wir Geld!
Doch Fleisch haben wir keins!“
„Mamma, ich besorge auch FLEISCH!“
„Wo willst du das bekommen, Söhnchen?“
„Ich bekomme es schon!“

Er ging zum Herrenhaus,
kroch durch das Schlüsselloch in den Stall,
kroch dem größten Ochsen ins Ohr
und schrie: „Herr, Herr!
EIN DIEB IST IM OCHSENSTALL!“
Der Herr kam sofort mit seinen Knechten angelaufen,
sie sahen aber niemanden und sagten:
„Da hat wohl der Teufel geschrien!“
Sie gingen wieder weg,
und der Däumling setzte sich dem Ochsen auf den Kopf
und brachte ihn in den Wald.

Ein Russe kam ihm entgegen, zu dem sagte er:
„Schlachte den Ochsen für mich,
dann teilen wir das Fleisch!“
Der Russe schlachtete den Ochsen,
riss die Haut ab und teilte das Fleisch in zwei Teile.
Die Gedärme warf er auf den Weg.

Däumling trug das Fleisch nach Hause zur Mutter
und sagte: „Hier, Mamma,
JETZT HAST DU FLEISCH!“
„Schön, Söhnchen!
Jetzt haben wir alles,
nur Stiefel haben wir keine!“
„Mamma, du bekommst auch STIEFEL!“
sagte der Däumling.

Er ging los,
zurück in den Wald,
dorthin, wo die Gedärme lagen,
und kroch in sie hinein.

Da kam ein Wolf,
sah die Gedärme,
schnappte sie
UND FRASS SIE AUF!

Doch als der Wolf die Gedärme verschlungen hatte,
konnte er nichts mehr zum Fressen finden,
er konnte keine Schafe mehr stehlen –
kaum näherte er sich einer Herde,
da rief schon der Däumling in seinem Bauch:
„Hirten, Hirten,
EIN WOLF IST BEI DEN SCHAFEN!“

Der Wolf dachte, sein Hintern würde rufen
und schlug ihn mit den Worten:
„Still, still, Hintern!
Ich gebe dir Fleisch!“
Doch der Däumling sagte:
„Das ist nicht dein Hintern, der da ruft,
ICH BIN ES, Däumling!
Ich habe in den Gedärmen gelegen
und du hast mich gefressen!“

Der Wolf antwortete:
„Dann kriech wieder raus!“
„NEIN, DAS TUE ICH NICHT!
Bring mich zu meinem Hof!“
„Wie kann ich das tun?
Die Hunde werden mich zerfetzen!“
„Nein, da sind keine Hunde!“

Der Wolf schlief am Tag im Graben,
und als es dunkel wurde,
trug er Däumling zu seinem Hof
und sagte: „KRIECH RAUS!“
„Nein, das tue ich nicht!
Trag mich bis zur Schwelle!“
Er trug ihn zur Schwelle
und sagte wieder: „KRIECH RAUS!“
„Das tue ich nicht!
Trag mich ins Haus hinein!“
Der Wolf sagte: „Ich kann die Tür nicht öffnen!“
„Dreh den Hintern zur Tür
und ich mache sie auf!“
Der Wolf drehte seinen Hintern zur Tür,
Däumling machte die Tür auf
und schrie: „Papa! Mamma!
Nehmt Knüppel, SCHLAGT DEN WOLF!“

Mutter und Vater griffen sofort zwei Knüppel
und erschlugen den Wolf.
Sie zogen ihm das Fell ab
und machten daraus Stiefel:
feste Stiefel für Vater,
Schnürstiefelchen für Mutter.
Der DÄUMLING sagte: „Siehst du, Mamma,
ich habe GELD und FLEISCH besorgt,
und STIEFEL auch noch!
Jetzt können wir GUT LEBEN!“

*So lebten sie
und leben wohl noch heute.*

Vom Hühnchen

Ein Bauer hatte ein einziges Hühnchen,
das hielt er immer im Stall eingesperrt,
nie ließ er es raus.

Eines Tags kam Hähnchen vorbei
und sah Hühnchen am Fenster hocken.
Er sagte zu ihr:
„ZERSCHLAG DIE SCHEIBE, Hühnchen,
und geh mit mir fort.
DIE ERDE BRENNT!“
Sie zerschlug die Scheibe
und ging mit ihm mit.

Auf dem Weg trafen sie einen KRANICH,
der fragte: „Wohin des Wegs,
Hähnchen und Hühnchen?“
„Wir gehen fort,
DIE ERDE BRENNT!
Komm du doch mit!“
Der Kranich war dabei,
da waren sie schon DREI.

Nach einer Weile trafen sie einen HAMMEL,
der fragte: „Wohin des Wegs?“
„Wir gehen fort,
DIE ERDE BRENNT,
komm du doch auch!“
Der Hammel wollte mit,
da waren sie ZU VIERT.

Ein Stück weiter des Wegs trafen sie einen OCHSEN,
der fragte: „Wohin des Wegs?“
Hähnchen antwortete:

„Wir gehen fort,
DIE ERDE BRENNT,
komm du doch auch!“
Der Ochse schloss sich ihnen an,
nun waren ihrer FÜNF beisammen.

Es wurde Winter,
es wurde KALT,
da sagten Hähnchen und Hühnchen zu den anderen:
„Es wird kalt, HELFT MIT,
ein Haus zu bauen für den Winter!“
Der Kranich antwortete:
„Ich helfe nicht,
ICH BRAUCHE DAS NICHT.
Ich stecke den Kopf in meine Federn
und habe es warm!“
Der Hammel sagte, er habe ja ein dichtes Fell,
und wenn er vom Berg ins Tal renne,
würde ihm IMMER WARM.
Und der Ochse sagte:
„Ich laufe von Baum zu Baum
und stoße mit den Hörnern herum,
DA WIRD MIR SCHON WARM!“

Sie halfen KEIN BISSCHEN,
und Hähnchen und Hühnchen
machten sich allein an die Arbeit,
bauten ein Haus
und zogen ein.

Nun wurde es RICHTIG KALT.
Da kam der Kranich angelaufen und bat:
„Hähnchen, Hühnchen, LASST MICH EIN!“
Hähnchen sagte: „Du hast doch gesagt,
du steckst nur den Kopf unter die Federn

und hast es WARM GENUG!“
Darauf antwortete der Kranich:
„Wenn du mich nicht hineinlässt,
rupfe ich dir das Moos aus den Wänden!“
Da sagte Hähnchen zu Hühnchen:
„Wir müssen ihn reinlassen –
wenn er uns das Moos aus den Wänden kratzt,
haben wir beide es NICHT MEHR WARM.“
Und der Kranich zog ein.

Danach kam der Hammel und bat:
„LASST MICH EIN, Hähnchen und Hühnchen!“
Hähnchen sagte: „Du hast doch gesagt,
du hättest ein dickes Fell,
und wenn du vom Berg hinunterrennst,
WIRD DIR WARM!“
Der Hammel erwiderte:
„Wenn ihr mich nicht hineinlasst,
dann haue ich mit meinen Hörnern die Hausecken kaputt!“
Da sagte Hähnchen zu Hühnchen:
„Wir müssen ihn reinlassen,
SONST FRIEREN WIR ALLE!“
Und der Hammel zog ein.

Dann kam der Ochse und bat:
„LASST MICH EIN, Hähnchen und Hühnchen!“
Hähnchen sagte: „Du hast doch gesagt,
wenn du von Baum zu Baum läufst
und mit den Hörnern herumstößt,
WIRD DIR SCHON WARM.“
„Wenn du mich nicht einlässt,
dann nehme ich eure Hütte mit den Hörnern auseinander!“
Da sagte Hähnchen zu Hühnchen:
„Was soll man machen –
WIR MÜSSEN IHN REINLASSEN!“

So wohnten sie nun zu fünft in dem Häuschen.

Eines Tags kamen zwölf Wölfe vorbei
und sagten zueinander:

„Hier waren wir doch schon oft,
NIE STAND HIER EIN HAUS,
und jetzt ist da plötzlich eins.
Lasst uns mal nachschauen,
wer da wohnt!“

Der älteste Wolf ging in das Haus hinein.
Doch kaum war er drinnen,
da spießte ihn DER OCHSE
mit den Hörnern an die Wand,
DER HAMMEL kam angerannt
und stieß ihn mit der Stirn in die Seiten,
DER KRANICH lief dazu
und kniff ihm mit dem Schnabel in den Hintern –
UND HÄHNCHEN UND HÜHNCHEN
saßen auf ihrer Stange oben und schrien:
„Schlagt zu, schlagt zu,
und dann GEBT IHN UNS!“

Der Wolf entkam mit Müh und Not
und rannte entsetzt zu den anderen
und erzählte, was ihm widerfahren war:
„OH, WIE HABEN DIE MICH GEQUÄLT!
Da stand EIN RIESE mit zwei Speeren,
ein anderer kam angerannt und hat mich
MIT EINEM BIRKENKNÜPPEL
in die Seiten geschlagen,
alle Rippen hat er mir gebrochen!
Und ein dritter kam gerannt
MIT EINEM ROTGLÜHENDEN EISEN
und hat mir damit den Hintern verbrannt!“

Und dann saßen NOCH ZWEI OBEN und schrien:
„Schlagt zu, schlagt zu, und dann gebt ihn uns!“
Hätten die mich gekriegt,
wer weiß, wie es ausgegangen wäre!
Dann wäre ich sicher NICHT LEBEND da rausgekommen!“

Was war nun zu tun?

Die Wölfe gingen durch den Wald
und fanden eine Pfütze,
die tranken sie leer.
Sie wollten das Wasser am Häuschen ablassen
und ALLE DARIN ERTRÄNKEN.

Zurück beim Häuschen kletterten sie aufeinander
und pinkelten los.
Der, der im Haus gewesen war,
stand ganz unten,
und Hähnchen und Hühnchen schrien:
„Gebt den Untersten her!
GEBT DEN UNTERSTEN HER!“

Da bekam er solche Angst,
dass er unter den anderen hervorkroch und weglief,
und ALLE FIELEN IN DEN SCHLAMM.
Sie kämpften noch eine Weile mit dem Schlamm,
doch am Ende ERTRANKEN SIE ALLE darin.

Hähnchen und Hühnchen aber
lebten weiter in ihrem Häuschen
und leben da noch heute.

Vom Stiefkind

Ein Vater nahm sich eine zweite Frau.
Von seiner ersten Frau hatte er eine Tochter,
die musste immer das Vieh hüten,
und die Stiefmutter gab ihr Flachs zum Spinnen mit.

Sie spann immer alles
und brachte das fertige Garn nach Hause,
wieviel es auch war an dem Tage.

Es wurde kalt
und die Hände rissen ihr auf vor Kälte,
und die Stiefmutter schimpfte,
weil sie das Garn mit BLUT beschmierte.

Auf dem Heimweg ging sie deshalb
sich die Hände am Brunnen waschen.
Doch als sie sich die Hände wusch,
fiel ihr das Garn IN DEN BRUNNEN!

Sie kam nach Hause und sagte:
„Liebe Mutter, mir ist das Garn
IN DEN BRUNNEN GEFALLEN!“
Die Stiefmutter sagte:
„Hol du mir das Garn aus dem Brunnen,
sonst kannst du was erleben!“

Sie ging zum Brunnen,
versuchte das Garn herauszuziehen,
und FIEL SELBER HINEIN
und fiel durch den Boden
TIEF UNTER DIE ERDE!

Da ging sie dann
und kam zu einem Ofen,
in dem Brot buk.

Das Brot bat:
„Liebes Mädchen,
zieh mich heraus!
Wenn du mich im Ofen lässt,
muss ich VERBRENNEN!“

Sie holte das Brot aus dem Ofen
und ging weiter, immer weiter.

Sie kam zu einem Apfelbaum,
der hing so voll mit Äpfeln,
dass sich die Zweige bogen.

Der Baum bat:
„Liebes Mädchen,
schüttle meine Äpfel ab!
Wenn du sie nicht abschüttelst,
müssen meine Zweige BRECHEN!“

Sie schüttelte den Apfelbaum,
dann ging sie weiter
und kam zu einer alten Frau.

Die alte Frau bat:
„Bleib du bei mir
und diene mir!“
„Gut“, sagte sie,
„das will ich tun.“

Sie blieb und lebte
bei der alten Frau als Magd,

gehorchte ihr und arbeitete gut,
und sie hatte die Alte lieb.

Nach einiger Zeit sagte die:
„Mädchen, vielleicht möchtest du
jetzt NACH HAUSE zurück?“
„Das würde ich gern,
doch ich weiß nicht den Weg!“
„Ich bringe dich, Mädchen“,
sagte die alte Frau.

Sie begleitete sie
und führte sie zu dem Brunnen,
in den sie gefallen war,
und sagte:
„Geh jetzt nach Hause, Mädchen!“

Sie stieg oben aus dem Ofen
und war gar nicht nass.
Sie nahm das Garn mit
und ging nach Hause.

Als sie zu ihrem Haus kam,
goss ein goldener Regen herab
und begoss sie GANZ MIT GOLD.

Als sie den Hof betrat,
schlug der Hahn mit den Flügeln
und sang: „KIKERIKI!
Hier kommt UNSER GOLDMÄDCHEN zurück!“

*Sie war schrecklich schön
mit all dem Gold.*

Jetzt schickte die Hexe
ihre eigene Tochter los,
die sollte jetzt das Vieh hüten,
die sollte AUCH SO EIN GLÜCK haben
wie die Stieftochter!

Sie gab ihr Flachs zum Spinnen mit.
Die Tochter verspann den Flachs
und ging ZUM BRUNNEN Händewaschen,
ganz wie es das Stiefkind getan hatte.
Sie warf das Garn gleich in den Brunnen.
Dann ging sie heim
und weinte: „Mamma,
mir ist das Garn IN DEN BRUNNEN gefallen!“
„Dann hol es schnell wieder heraus!“
sagte die Mutter.

Sie ging zum Brunnen,
streckte die Hand nach dem Garn,
fiel selbst in den Brunnen,
fiel durch den Boden
TIEF UNTER DIE ERDE,
ganz wie das Stiefkind vor ihr.

Sie ging und sah den Ofen,
in dem das Brot buk.
Das Brot bat: „Liebes Mädchen,
hol mich aus dem Ofen!“
Sie antwortete:
„Meinst du, dafür bin ich hergekommen?“
Das Brot sagte:
„Wenn du mich nicht herausholst,
muss ich im Ofen VERBRENNEN!“
„Was geht mich das an, verbrenn du ruhig,
ich hole dich nicht heraus!“

Sie ging weiter und sah den Apfelbaum,
der voller Äpfel hing.
Der bat sie: „Mädchen, bitte
schüttle du meine Äpfelchen,
alle Zweige werden sonst noch BRECHEN!“
„Meinst du, dafür bin ich hergekommen?
Sollen dir doch die Zweige brechen
mit all deinen Äpfeln!”

Sie ging weiter und kam zu der Alten.
Sie blieb bei ihr,
doch sie gehorchte ihr nicht
und arbeitete nicht.

Da sagte die alte Frau:
„Wenn du mir nicht gehorchst,
kannst du gleich wieder NACH HAUSE gehen!“
„Das will ich ja,
aber ich weiß nicht den Weg!“
„Ich bringe dich“, sagte die Alte.

Sie brachte sie zum Brunnen.
Das Mädchen kam oben heraus,
griff das Garn,
ging nach Hause,
und ein Regen goss herab,
DER WAR AUS PECH,
begoss sie ganz mit schwarzer Schmiere.

Der Hahn schlug mit den Flügeln
und sang: „KIKERIKI!
Hier kommt UNSER PECHMÄDCHEN zurück!
So ein Schmuddel in unserem Hof!“

Die Stiefmutter war bitterböse,
dass das Stiefkind mit Gold heimgekommen war,
und sie jetzt mit Pech.
Sie griff sich den Hahn
und schlachtete ihn –

sie dachte, der Hahn sei schuld!

Vom Schmuttelkind

Es waren einmal drei Schwestern.
Die beiden ältesten hielten sich für etwas Besseres,
sie arbeiteten kein bisschen.
Alle Arbeit musste die Jüngste machen,
die hielten sie als ihre Magd.
Sie hatte keine guten Kleider,
und zu Essen gaben sie ihr auch nie etwas Gutes.

Eines Tages gab der König kund,
dass er seinen Sohn verheiraten wollte,
und der sei frei, sich eine Frau zu suchen, wie er wollte:
unter Edelleuten oder aus dem einfachen Volk.
Dafür ließ er ALLE in der Kirche zusammenkommen,
REICHE WIE ARME.

Alle machten sich auf den Weg,
auch die beiden Schwestern zogen sich hübsche Kleider an
und ließen zwei Pferde anspannen.
Die Jüngste fragte:
„Schwestern, nehmt ihr mich auch mit?“
Sie antworteten: „DU SCHMUTTELKIND!
Du sitzt immer in der Asche,
DU KANNST NICHT MIT!
Pass auf den Hof auf,
erledige deine Arbeiten,
melke die Kühe,
füttere die Schweine,
hol Wasser,
koche,
damit wir etwas zu Essen haben,
wenn wir zurückkommen!“
Sie schimpften sie noch ein bisschen aus
und fuhren los.

Sie machte sich rasch an die Arbeit
und erledigte alles,
dann nahm sie den Eimer
und ging zum See Wasser holen.
Wie sie das Wasser in den Eimer schöpfte,
schöpfte sie EINEN RIESENGROSSEN HECHT heraus.
Der Hecht sprach zu ihr:
„LASS MICH FREI, Mädchen,
dann tue ich dir ETWAS GUTES!“
„Was tust du denn?“
„Ich mache, dass du den Königssohn heiratest,
der sich gerade eine Frau sucht.
Er wird keine andere nehmen, NUR DICH!
Zieh dich um und fahre in die Kirche,
wo alle zusammenkommen!“
Sie sagte: „Wie soll ich mich umziehen,
ich habe keine anderen Kleider
UND ÜBERHAUPT GAR NICHTS,
wie soll ich denn hinkommen?“
Der Hecht gab ihr einen Schlüssel
und sagte: „Geh zu der Eiche am Seeufer,
schließe sie mit diesem Schlüssel auf,
dort findest du ALLES!“

Sie ließ den Hecht frei
und ging zur Eiche,
schloss sie auf
und fand darin ein schönes Zimmer.
Mehrere Mägde liefen ihr entgegen und fragten:
„WAS BEFIEHLST DU ZU TUN?“
Sie antwortete, sie wolle sich hübsch machen
und in die Kirche fahren,
wo der Königssohn sich EINE FRAU suche.
Da brachten sie sofort eine Badewanne herbei,
gossen Milch in das heiße Wasser

und badeten sie darin,
gaben ihr schöne Kleider
und machten sie SCHÖN.
Eine Kutsche mit vier Pferden fuhr vor,
sie stieg ein und fuhr los.

Sie fuhr so schnell,
dass sie ihre Schwestern einholte,
und die machten ihr Platz.

Als sie die Kirche betrat,
war sie DIE SCHÖNSTE VON ALLEN
und hatte von allen DIE FEINSTEN KLEIDER.
Der Königssohn bemerkte sie sofort
und fragte: „Wo kommt die her?“
Aber keiner wusste, woher sie kam.

Als die Messe vorbei war,
ging sie sofort raus
und fuhr davon.
Der Königssohn lief hinaus
und suchte sie,
aber sie war schon fort
und NIEMAND HATTE GESEHEN,
in welche Richtung sie gefahren war.
Er wurde traurig und befahl,
dass am nächsten Tag noch einmal
ALLE zusammenkommen sollten,
REICHE UND ARME.

Sie aber fuhr zurück zur Eiche,
zog sich um und ging ins Haus
als DAS SCHMUDELKIND,
das sie gewesen war.

Als ihre Schwestern kamen,
fragte sie: „Na, wie war es?
Hat dem Königssohn denn EINE GEFALLEN?“
„Da war schon eine, die ihm gefiel,
die war sehr hübsch
und trug schöne Kleider,
aber NIEMAND WUSSTE,
woher sie kam!“

Am nächsten Tag fuhren die Schwestern wieder los
und ließen sie zum Arbeiten zurück.
Sie erledigte alles
und ging zur Eiche,
kleidete sich dort wieder so schön wie zuvor,
stieg in eine Kutsche mit acht Pferden
und fuhr los.
Wieder überholte sie ihre Schwestern.

Der Königssohn sah sie
und befahl zu beobachten,
wann sie die Kirche verließ
und in welche Richtung sie davonfuhr.
Aber sie ging wieder so schnell hinaus,
dass KEINER SAH, wohin sie fuhr.

Da ließ er alle am dritten Tag noch einmal kommen.

Diesmal kam sie schon mit zwölf Pferden gefahren,
und als sie ihre Schwestern überholte,
drängte sie sie in den STRASSENGRABEN.

Der Königssohn hatte
die Schwelle mit PECH bestreichen lassen,
und als sie aus der Kirche kam,
trat sie darauf.

IHR SCHUH BLIEB IM PECH HÄNGEN,
und sie lief ohne Schuh weiter
und fuhr davon,
und wieder SAH NIEMAND,
in welche Richtung sie fortfuhr.

Der Königssohn nahm den Schuh
und befahl, ihn ALLEN anzuprobieren,
REICHEN UND ARMEN,
um herauszufinden, wem er passte.
Das dauerte und dauerte,
NIEMANDEM PASSTE DER SCHUH.

Schließlich kamen die Diener des Königs
zum Haus der drei Schwestern.
Die beiden Älteren kamen heraus,
aber die dritte, die Jüngste,
hatten sie UNTER EIN FASS gesteckt.
Sie probierten den Schuh bei der einen,
ER PASSTE NICHT,
sie probierten ihn bei der anderen,
der passte er ebenso wenig.
Dann fragten sie:
„Habt ihr nicht NOCH EINE SCHWESTER?“
Sie konnten es nicht leugnen,
sie mussten zugeben,
dass da noch eine war,
aber DIE WAR JA SO EIN SCHMUDELKIND,
sie war dreckig, ungepflegt...
Es half nichts, sie musste sich zeigen.

Sie ließen das Schmuddelkind frei,
und der Schuh wurde anprobiert.
Kaum hatte sie ihren Fuß darin,
da merkten sie, dass er PASSTE WIE ANGEGOSSEN,

und sie war gar kein Schmuttelkind mehr,
sie war EIN WUNDERSCHÖNES MÄDCHEN
und hatte schöne Kleider an.

Der Königssohn nahm sie zur Frau,
und so geschah,
was der Hecht vorausgesagt hatte.

*Zur Hochzeit war auch ich geladen,
ich aß und trank,
über die Lippen lief alles,
in den Mund kein Tröpfchen!*

Die drei Waisenknaben

Es war einmal ein Mann,
dem starb die Frau
und ließ ihn zurück mit drei Kindern,
drei kleinen Jungen.

Er nahm sich eine neue Frau,
die war sehr böse.

SIE KONNTE IHRE STIEFSÖHNE
NICHT AUSSTEHEN.

Nachts, wenn die Jungen schliefen,
goss sie ihnen Wasser in die Betten,
um sich dann am Morgen bei ihrem Mann zu beschweren:

„Guck, sie haben schon wieder ins Bett gemacht!

SCHAFF SIE MIR FORT,
sonst bleibe ich nicht bei dir!“

Und er gab nach.

Eines Morgens sagte er zu seinen Söhnen:

„Kommt, Kinder,
wir gehen BEEREN SAMMELN!“

„Ja, Vati!“ sagten sie,
und sie zogen los

IN DEN WALD.

Als sie im Wald waren, sagte der Vater:

„Geht ihr noch ein Stück tiefer in den Wald
und SAMMELT BEEREN.

Ich bleibe hier und schlage Holz.

Wenn ich pfeife
und mit dem Axtstiel an den Baum klopfe,
kommt ihr hierher
und wir gehen nach Hause.“

Lange, lange sammelten sie Beeren,
dann hörten sie den Vater KLOPFEN UND PFEIFEN.

Doch als sie zu dem verabredeten Platz kamen,

WAR ER NICHT DA!

Er hatte nämlich Sehnen zwischen zwei Bäume gespannt,
auf denen pfiff der Wind,
und den Axtstiel an einen Ast geknüpft,
der schlug im Wind gegen den Stamm und klopfte.

Was sollten sie jetzt tun, ohne den Vater?

Die drei gingen ein Stück,
dann sagte der älteste:
„Brüder, bleibt hier, ich gehe voraus,
vielleicht finde ich den Weg aus dem Wald!“

Er ging los und kam zu einem Haus,
das hatte EIN DACH AUS KÄSE.
Geschwind riss er drei Stücke ab
und lief damit zurück zu seinen Brüdern.
„KOMMT, BRÜDER,
wir gehen zu dem Haus mit dem Käsedach!“

Sie kletterten alle drei auf das Käsedach,
rissen den Käse herunter und aßen,
DAS GANZE DACH rissen sie leer,
dass es anfing hohl zu klingen.

In dem Haus aber wohnte eine HEXE,
die kam jetzt heraus und rief:
„WAS IST HIER LOS?
Ah, hier sind ja meine Ferkelchen!“

Sie nahm die Jungen an die Hand,
führte sie ins Haus
UND SPERRTE SIE IN EINEN RAUM UNTERM OFEN,
den sie mit Brettern verschlug.
Nur ein kleines Loch ließ sie offen,

durch das sie EIN FINGERCHEN stecken konnten.
Nun gab sie ihnen jeden Tag
SÜSSE MILCH UND NÜSSE,
damit mästete sie sie.

Nach einiger Zeit sagte sie zum ältesten Jungen:
„STRECK DEIN FINGERCHEN RAUS, Ferkelchen!“
Er steckte aber ein Stöckchen durch das Loch,
und die Hexe schimpfte:
„IHR BÖSEN FERKELCHEN,
ich gebe euch so viel zu essen
und ihr bleibt mager!“

Nach einiger Zeit sagte sie wieder:
„STRECK DEIN FINGERCHEN RAUS!“
Inzwischen waren sie groß und dick geworden,
und nun streckte der Älteste sein Fingerchen heraus.
„OH, JETZT SIND MEINE FERKELCHEN FETT!“

Die Hexe sagte zu ihrer ältesten Tochter:
„Ich mache jetzt ein paar Besuche,
heiz du den Ofen
und RÖSTE MIR EIN FERKELCHEN!“
Als sie fort war,
heizte die Tochter den Ofen
und befahl dem ältesten Jungen:
„Komm raus!
LEG DICH AUF DIE OFENSCHAUFEL!“
Er tat es, doch sie sagte:
„NICHT SO!“
Da sagte er: „ZEIG DU MIR, wie es richtig ist!“
Sie legte sich auf die Ofenschaufel,
um es ihm zu zeigen,
und er packte die Schaufel
und SCHOB SIE IN DEN OFEN.

Da briet sie nun,
während er wieder zu seinen Brüdern kroch.

Die Mutter, die Hexe, kam heim,
zog den fertigen Braten aus dem Ofen,
setzte sich damit an den Tisch
und ASS IHN AUF.
Sie wunderte sich,
wo ihre älteste Tochter geblieben war, und sagte:
„Wo ist die Schlampe wieder hingelaufen?
Vielleicht ist sie zu den Burschen,
DIESE HERUMTREIBERIN.“

Nach einiger Zeit sagte die Hexe
zu ihrer mittleren Tochter:
„Töchterchen, heiz den Ofen
und RÖSTE MIR DAS ZWEITE FERKELCHEN,
ich mache ein paar Besuche!
Auf die Herumtreiberin warten wir nicht!“

Die Hexe fuhr fort,
und die Tochter heizte den Ofen,
zog den zweiten Jungen heraus
und befahl:
„LEG DICH AUF DIE SCHAUFEL!“
Er tat es, und sie sagte:
„NICHT SO!“
„Na, dann zeig du es mir!“
Er hatte sich natürlich absichtlich falsch hingelegt.

Sie legte sich auf die Schaufel und sagte
„SO MUSS MAN LIEGEN!“,
und er packte die Schaufel,
schob sie in den Ofen

und kroch schnell wieder zu seinen Brüdern.

Die Hexe kam heim

und fragte ihre jüngste Tochter:

„Wo ist deine Schwester?

Bestimmt ist sie ausgegangen?

SO EINE SCHLAMPE!

Na, wie sie will.

Hol du mir das Ferkelchen aus dem Ofen, Tochter!“

Sie zog den Braten heraus,

die Hexe nahm ihn

UND ASS IHN AUF.

Nach einiger Zeit sagte die Hexe zu ihrer jüngsten Tochter:

„HOL DAS DRITTE FERKELCHEN RAUS

und brate es mir!“

Die Hexe fuhr weg,

und die jüngste Tochter heizte den Ofen

und befahl dem jüngsten Jungen:

„Komm raus und

LEG DICH AUF DIE SCHAUFEL!“

Er tat es.

„NICHT SO!“

„ZEIG DU MIR, WIE!“

Sie legte sich also auf die Schaufel,

um es ihm zu zeigen,

und er schob sie in den Ofen

und sagte zu seinen Brüdern:

„Lasst uns SCHNELL WEGRENNEN,

bevor die Hexe zurückkommt,

sonst wird es uns schlimm ergehen!“

Die Jungen rannten los.

Sie RANNTEN UND RANNTEN

so schnell sie konnten.

Als sie an einem Feld vorbeikamen,
grüßten sie die Männer, die dort pflügten:
“Gott zum Gruß!”
“Gott zum Dank!” antworteten die.
“Gleich kommt eine Hexe,
DIE VERFOLGT UNS.
Bitte, bitte, sagt ihr nicht,
dass wir hier vorbeigekommen sind!”
“Schon gut, WIR VERRATEN NICHTS!”

Sie rannten weiter
und kamen zu einer Wiese,
wo Heu gemäht wurde.
“Gott zum Gruß!”
“Gott zum Dank!”
Sie baten wieder,
die Männer sollten der Hexe NICHT SAGEN,
dass sie hier vorbeigerannt waren.
Auch die sagten:
“Schon gut, WIR VERRATEN NICHTS!”

Sie rannten weiter
und kamen zu einer Weide,
auf der Hirten ihre Herde hüteten.
“Gott zum Gruß!”
“Gott zum Dank!”
“SAGT DER HEXE NICHTS!”
“KEINE ANGST, WIR SAGEN NICHTS!”

Während sie flohen,
war die Hexe nach Hause gekommen.
Sie wunderte sich, dass niemand da war
und fragte sich:
“Wo sind die drei geblieben?”

JETZT SIND SIE ALLE WEG!

Alle abgehauen,

DIESE SCHLAMPEN!”

Sie zog nun selbst den Braten aus dem Ofen
und aß ihn auf, ohne zu wissen,
dass das ihre Tochter war.

Die Tochter hatte aber immer

EINEN RING am Finger getragen,

und als nur noch eine Hand übrig war,

sah die Hexe DIESEN RING

und erkannte ihn.

Sie schaute in den leeren Verschlag unterm Ofen,

DA ERRIET SIE ALLES...

“Ah, da habe ich meine drei Töchter aufgegessen!

Und die Ferkelchen sind weggerannt!

WARTET NUR, ICH KRIEGE EUCH!”

Die Hexe nahm das lebende Schwert

und rannte den Jungen nach.

Sie kam zu dem Acker und grüßte die Pflüger:

“Gott zum Gruß!”

“Gott zum Dank”.

“Habt ihr nicht ein paar Jungen hier vorbeirennen sehen?”

“WARTE, LASS UNS ERST

fertig pflügen,

lass uns erst säen,

das Korn schneiden,

das Korn dreschen,

Mehl mahlen

und aufessen,

dann sagen wir’s dir!“

Sie WARTETE UND WARTETE,

dann sah sie ein, dass sie nicht so lange warten konnte,

bis die Männer fertig gepflügt hatten.
Sie wurde wütend
und rannte weiter.

Sie kam zu der Wiese, wo Heu gemacht wurde,
und sagte gleich – sie gab ihnen
KEIN „GOTT ZUM GRUSS!“,
sie fragte direkt:
„Habt ihr hier nicht drei Jungen rennen sehen?“
Sie antworteten: „WARTE!
LASS UNS ERST
die Wiese mähen,
lass uns die Mahd trocknen,
lass uns das Heu einfahren
und die Kühe füttern,
dann sagen wir’s dir!“
SIE WARTETE UND WARTETE,
doch noch bevor sie mit dem Mähen fertig waren,
rannte sie schon weiter.

Sie kam zu den Hirten und fragte:
„Habt ihr hier nicht drei Jungen rennen sehen?“
Sie antworteten: „WARTE!
LASS UNS ERST
den Sommer hindurch auf der Weide sein,
lass uns im Frühling das Vieh wieder auf die Weide treiben,
im Winter das Vieh in den Stall stellen,
dann sagen wir’s dir!“
Sie ließ die Hirten stehen,
SIE WOLLTE NICHT WARTEN,
sie rannte ein Stück und sah dann ein,
dass sie die Jungen nicht einholen konnte.

Da lief sie zu einer Birke
UND HÄNGTE SICH VOR KUMMER AUF.

*Ein Hirte fand das lebende Schwert,
nahm es mit nach Hause
und hängte es an die Wand.
Das Schwert tobte die ganze Nacht,
so dass er nicht schlafen konnte.
Er nahm es und warf es in den Fluss,
da brannte der ganze Fluss aus von dem Schwert,
es leerte alles aus,
alle Steine wurden aus dem Flussbett gerissen,
und dann fiel das Schwert durch den Boden,
tief in die Erde hinein!*

Die Jungen aber liefen HEIM ZU IHREM VATER.
Nun waren sie groß und stark,
und DIE STIEFMUTTER sah,
dass sie ihrem Vater bei der Arbeit helfen konnten.
Da verlangte sie nicht länger,
dass er sie fortschaffen solle,
und alle lebten friedlich miteinander
und leben wohl noch heute.

Die drei Schwestern

Eine Mutter hatte drei Töchter,
die machten sich schön
und gingen zum Tanz
in den Rosengarten.

Da kam ein Bursche dahergelaufen
und sprach zu der ältesten Schwester:
„Hier hast du Kuchen!
Lass uns zusammen fortgehen!“

„NEIN!“ sagte sie.
„Wer weiß, wo du mich hinbringst?“
„Ich bringe dich in mein Haus,
du sollst ein gutes Leben bei mir haben.
KOMM MIT!“
Da kam sie mit,
und sie gingen zu seinem Haus.

Er führte sie hinein,
gab ihr EINEN APFEL und sagte:
„Trage diesen Apfel immer bei dir!
Du kannst in alle Zimmer gehen,
NUR NICHT IN DAS EINE,
wo das Schloss mit Pferdemist verstopft ist,
die Tür mit Bast bespannt
und mit Teer beschmiert!“

*Es war aber gar kein Apfel,
es war eine Seele.*

Dann lief der Bursche davon.
Sie wanderte lange durch alle Räume,
ihr wurde düster zumute,

weil sie so ganz allein war.
Nun wollte sie doch einmal sehen,
WAS WOHL IN DIESER KAMMER WAR?
Warum hatte er ihr VERBOTEN hineinzugehen?
Überall durfte sie hin, nur dorthin durfte sie nicht!

Sie steckte also den Apfel vorne in ihren Ausschnitt
und betrat die Kammer.
Dort fand sie...
LEICHEN!
ERMORDETE!
MIT ABGESCHLAGENEN KÖPFEN!
Und einen Kübel voller Blut.

Wie sie das ansah und sich vornüberbeugte,
fiel ihr der Apfel IN DEN BLUTKÜBEL.
Sie zog hin heraus,
wischte ihn ab
und schloss die Kammer wieder, ohne etwas anzufassen.

Der Bursche kam zurück und bat sie:
„Laus mir den Kopf, Mädchen!“
Sie lauste ihm den Kopf, und er sagte:
„Was ist hier los,
warum stinkt es nach Christenmensch?
BIST DU DORT GEWESEN?“
„NEIN!“ sagte sie.
„ZEIG MIR DEN APFEL!“
Sie zeigte den Apfel vor,
er nahm ihn und schnitt ihn durch,
und der Apfel war INNEN VOLLER BLUT.
Da sagte er: „Ha, jetzt weiß ich, dass du dort warst!“
Er führte sie in die Kammer,
legte sie über den Kübel
und schlug ihr den Kopf ab.

Da hatte er eine erledigt.

Dann lief er wieder los.

Die Schwestern waren noch immer im Rosengarten
und tanzten und tanzten.

Er lief zu ihnen und sagte zur mittleren Schwester:

„Hier hast du Kuchen, Schwester!“

Sie nahm den Kuchen, und er sagte:

„GEHEN WIR!“

Sie antwortete: „Vielleicht bist du ein Betrüger?“

Eine unserer Schwestern

wurde von einem Unbekannten weggeführt

und ist nicht wiedergekommen –

vielleicht WARST DU DAS?“

„Nein, das war ich nicht,

ich habe deine Schwester nicht gesehen.

LOS JETZT!“

Sie ging mit ihm mit zu seinem Haus.

Kaum hatten sie das Haus betreten,

gab er ihr einen Apfel und sagte:

„Trage diesen Apfel immer bei dir,

geh in alle Zimmer,

NUR NICHT IN DAS EINE,

wo das Schloss mit Pferdemist verstopft ist,

die Tür mit Bast bespannt

und mit Teer beschmiert!“

Dann war er auch schon fort.

Sie wanderte durch alle Zimmer und wunderte sich,

warum er ihr verboten hatte,

in diese eine Kammer zu gehen.

WAS DA WOHL WAR?

Sie musste einfach hinein...

Sie betrat die Kammer
und sah den BLUTKÜBEL
und die vielen ermordeten Leute,
und sie sah IHRE SCHWESTER dort hingeschlachtet liegen –
da fiel ihr der Apfel aus der Hand
und direkt in den Blutkübel.
Sie zog ihn heraus, wischte ihn ab
und fing an zu weinen.

„Ach, Schwesterchen,
DEN KOPF HAT ER DIR ABGEHACKT!
Nun wird er wohl auch meinen in dieser Kammer abschlagen!“

Sie weinte sehr,
verließ die Kammer,
und da kam er auch schon angerannt, der Bursche,
und sagte zu ihr:
„Laus mir den Kopf, Mädchen!“
Sie lauste ihm den Kopf, und er sagte:
„Was ist hier los,
warum stinkt es nach Christenmensch?
BIST DU DORT GEWESEN?“
„NEIN!“
„ZEIG MIR DEN APFEL!“
Er nahm den Apfel und zerschnitt ihn,
und der Apfel war VOLLER BLUT!
Jetzt wusste er, dass sie dort gewesen war,
führte sie in die Kammer,
legte sie über den Kübel
und schlug ihr den Kopf ab.

Schon war die Zweite erledigt!

Währenddessen war die übriggebliebene Schwester
noch immer im Rosengarten beim Tanz.

Er rannte wieder dorthin und sprach zu ihr:
„Hier, Schwester, ein Kuchen für dich,
KOMM MIT!“
„ICH KOMME NICHT MIT!
Du bist bestimmt der,
der meine zwei Schwestern entführt hat!“
„Nein, der bin ich nicht,
ich habe deine Schwestern nicht gesehen!
LOS JETZT!“

Sie ging mit ihm zu seinem Haus,
er gab ihr sogleich den Apfel und sagte:
„Trage diesen Apfel immer bei dir,
geh in alle Zimmer,
NUR NICHT IN DAS,
wo das Schloss mit Pferdemist verstopft ist,
die Tür mit Bast bespannt
und mit Teer beschmiert!“
Und war schon wieder auf und davon.

Sie wanderte durch alle Zimmer
und bekam GROSSE LUST, in jene Kammer zu gehen.
Das tat sie auch,
aber vorher band sie den Apfel in ihr Taschentuch
und steckte ihn in ihr Kästchen,
wo er herumkollerte und gegen die Wände schlug,
weil er hinauspringen wollte.
Sie betrat die Kammer
und sah IHRE SCHWESTERN ERMORDET daliegen,
fiel furchtbar an zu weinen und sagte:
„VIELLEICHT WIRD ER
AUCH MICH HIER ERMORDEN!“
Sie verließ die Kammer
und verriegelte sie so, wie sie gewesen war,
dann saß sie in der Stube und weinte.

Gleich kam der Bursche angerannt
und fragte: „WARST DU DORT?“
Er konnte diesmal nichts riechen!
Sie antwortete: „NEIN!“
Er zerschnitt den Apfel,
und es war KEIN BLUT darin!
Da sagte er: „Wie gut, dass du mir gehorcht hast!
Jetzt wirst du meine Frau!“
Er machte sie zu seiner Frau
und lebte mit ihr.

Nach einiger Zeit bemerkte er,
dass sie traurig war, und fragte sie:
„Warum bist du so traurig?
Möchtest du vielleicht
DEINEN ELTERN EIN GESCHENK SENDEN?“
„Oh ja, das will ich!“
„Wie groß soll der Kasten sein,
in dem wir das Geschenk versenden?“
„Mach ihn drei Klafter lang, zwei Klafter breit!“

Er ging sogleich in den Wald
und machte einen Kasten, wie sie gefordert hatte,
brachte ihn ihr und sagte:
„HIER! Schick den zu deinen Eltern!“

Sie packte allerlei kostbares Geschirr hinein,
goldene Messer und goldene Löffel,
Gläser, alles aus Gold,
und Gold- und Silbermünzen legte sie dazu,
und dann nahm sie die erste ihrer ermordeten Schwestern,
rieb sie mit Kräutern ein,
MACHTE SIE WIEDER LEBENDIG
und legte sie in den Kasten zu all dem Goldzeug.

Danach sprach sie:

„JETZT KANNST DU IHN HINBRINGEN!“

Er nahm den Kasten auf seine Schultern
und trug ihn fort.

Im Haus zurückgeblieben,
nahm sie einen Sack Stroh,
hüllte ihn in ein weißes Laken,
trug ihn aufs Dach
und setzte ihn dort ab.

Inzwischen war er mit dem Kasten am Fluss angekommen,
dort setzte er den Kasten ab
und WOLLTE HINEINSCHAUEN,
was denn darinnen war.

Doch das Mädchen, das im Kasten lag, sprach:

„ICH SEHE DICH, ICH SEHE DICH,

ich bin zwar fern, doch seh‘ ich dich!“

Er blickte zurück

und sah seine Frau auf dem Dach stehen –

*das heißt, er DACHTE,
sie würde dort stehen und ihm zurufen.*

Sofort legte er sich den Kasten wieder auf die Schultern
und trug ihn über den Fluss
und zum Haus des Mädchens,
ging hinein und sagte:
„HIER, LIEBE ELTERN,
EIN GESCHENK von eurer Tochter!“
Und rannte sofort zurück nach Hause.

Sie lebten weiter zusammen,
und nach einiger Zeit wurde sie wieder traurig.
Er fragte: „Warum bist du traurig?“

Möchtest du vielleicht deinen Eltern
wieder ein Geschenk senden?“
„Warum nicht? Das würde ich gern!“
„Und wie groß soll ich den Kasten für das Geschenk machen?“
„Mach ihn vier Klafter lang und drei Klafter breit!“

Er machte solch einen Kasten,
und sie legte wieder allerlei Dinge hinein
und Gold- und Silbergeld,
und IHRE SCHWESTER, die mittlere,
die ermordet in der Kammer lag,
salbte sie mit Kräutern,
machte sie lebendig
und legte sie in den Kasten.
Dann sprach sie:
„Jetzt kannst du ihn bringen!“
Er nahm den Kasten auf seine Schultern und ging los.

Sie stellte wieder einen Strohsack
mit weißem Laken aufs Dach.

Er trug den Kasten zum Fluss
und wollte nachschauen, was darinnen war –
da sagte das Mädchen im Kasten:
„ICH SEHE DICH, ICH SEHE DICH,
ich bin zwar fern, doch seh‘ ich dich!“

Und er dachte, dass seine Frau ihm das zurief,
blickte sich um
und sah sie auf dem Dach stehen.

Sofort schulterte er den Kasten wieder
und trug ihn über den Fluss.
Er kam zum Haus des Mädchens,
trug den Kasten hinein und sagte:

„Hier, liebe Eltern, ein Geschenk von eurer Tochter!“
Dann rannte er schnell wieder weg, nach Hause.

Nach einiger Zeit wurde sie wieder traurig.

“Na, was ist? Willst du wieder
deiner Mutter ein Geschenk senden?”

fragte der Bursche sie.

“Tu das, wenn du willst –
ich mache einen Kasten,
sag mir nur, wie groß er sein soll!”

Sie antwortete:

“Mache ihn fünf Klafter lang und vier Klafter breit!”

Das tat er.

In diesen Kasten legte sie dann
ALLES, was im Haus war,
einzig ein kleines Bett ließ sie stehen.

Dann nahm sie die Kräuter,
mit denen man Menschen lebendig machen konnte,
rieb all die Leute damit ab,
die in der Kammer ermordet lagen,
und tat die Kräuter in den Kasten
und alles Geld dazu.

Sie schichtete Holz auf dem Ofen auf
und tat ein weißes Laken darüber,
damit er denken solle,
sie würde auf dem Ofen schlafen,
und auf dem Dach hatte sie wieder den Strohsack aufgestellt.
Dann legte sie sich in den Kasten.

Er trug ihn auf den Schultern aus dem Haus bis zum Fluss.

Dort wollte er hineinsehen,

doch sie sprach:

“ICH SEHE DICH, ICH SEHE DICH,
ich bin zwar fern, doch seh‘ ich dich!”

Er blickte sich um,
seine Frau stand auf dem Dach, in Weiß...

Sofort nahm er den Kasten auf die Schultern,
trug ihn über den Fluss und zur Mutter:
„Hier, liebe Eltern, ein Geschenk eurer Tochter!“
und rannte zurück –
er sorgte sich,
was sie da im Haus machen würde, seine Frau.
Als er beim Haus war,
sah er EINEN STROHSACK auf dem Dach.
In der Küche fand er Holzscheite auf dem Ofen
mit einem weißen Laken darüber.
Er rannte durch das ganze Haus
und fand NICHTS UND NIEMANDEN mehr darin.

Da nahm er eine Sense,
schlug sich den Kopf ab
und steckte ihn sich in den Hintern!

Da war das Leben des Teufels dahin!

Der arme Junge und die Füchsin

Es war einmal ein armer Mann,
der arbeitete als Waldhüter.
Seine Frau starb
und ließ ihn
mit einem kleinen Sohn zurück.

Eines Tages erwischte er im Wald einen Bauern dabei,
wie er Birken schlug.
Er nahm ihm die Axt weg,
ging nach Hause,
setzte sich an den Tisch
und starb.

Als der Bauer kam,
um seine Schulden zu bezahlen,
sah er, dass der Förster tot war.
Er nahm seine Axt
und ging weg.

Der Sohn aber legte Feuer
und verbrannte das Haus mit dem Vater,
nichts als der Ofen blieb übrig!

Er kroch in den Ofen
und blieb dort sitzen,
und niemand wusste, dass er noch lebte.

Eine Füchsin kam angelaufen
und sagte zu ihm: „Hör zu!
Wenn du mir das Pferd erschlägst,
dass dein Vater dir hinterlassen hat,
dann werbe ich für dich
die Königstochter zur Braut
und du wirst König!“

Der Junge nahm ein Holzseil in die Hand
und erschlug das Pferd,
das am Zaun angebunden weidete.

Die Füchsin trank von dem Blut
und fraß ein Stück Fleisch
und sagte zu dem Burschen:
„Bewach du das Pferd,
dass mir keine anderen Tiere davon fressen!
Ich gehe zum König!“

Sie rannte in den Wald,
auf eine Lichtung,
wo sie tanzte, herumtollte,
Purzelbäume schlug vor Freude,
dass sie sich sattgegessen und sattgetrunken hatte.

Da kam ein Wolf aus dem Gebüsch und fragte:
„Gevatterin, wo bist du gewesen,
dass du so lustig bist?“
Sie antwortete: „Ach du, Dickohr!
Was weißt du schon!
Ich war zu Gast bei König Donner.
Der gibt ein ungeheures Fest für alle Tiere,
wer will, kann kommen und essen und trinken!“
„Bring mich dorthin, Gevatterin!“, bat der Wolf,
doch die Füchsin antwortete:
“Meinst du, ich bringe dich allein dahin!
Sammle deine ganze Verwandtschaft zusammen,
wenn ihr so um die hundert seid,
dann führe ich euch zum Fest!
Das dauert noch den ganzen Monat!”

Der Wolf ging in den Wald,
heulte aus voller Kehle,
und eine große Menge Wölfe kam zusammen
und lief zur Füchsin.
Die sagte: “Also gut!
Kommt mit,
aber passt auf,
dass ihr nichts kaputtmacht!”

Sie erreichten einen Fluss,
durch den sie schwimmen mussten,
da sagte die Füchsin:

“Wartet hier ein bisschen,
wascht euch,
ich gehe derweil nachsehen,
wo euer Tisch steht!”

Sie rannte zu König Donner und sagte zu ihm:
“Ein junger König sendet mich als Brautwerber.
Als Gastgeschenk schickt er euch allerlei Tiere.
Wo sollen die hin?”

Der König überlegte,
wer dieser junge König sein könnte.
Er ließ eine Scheune vorbereiten
und mit Stroh auslegen.

Die Füchsin lief unterdessen zurück zu den Wölfen
und sagte: “Schwimmt jetzt durch den Fluss, Dickohren,
ohne nach links oder rechts zu schauen,
und folgt mir genau nach!”

Sie rannte voraus zu der vorbereiteten Scheune,
und als alle darinnen waren,
schlug sie schnell die Tür von außen zu,
steckte dann ihren Kopf durch einen Spalt
und rief den Wölfen zu:
“Da habt ihr euer Festmahl!”

Der König wunderte sich,
was das für ein reicher Mann war,
der so viele Tiere besaß,
und die Füchsin sagte,
in einer Woche würde sie noch mehr schicken.

Sie lief zu einem Feld,
auf dem Leute bei der Arbeit waren,
und stahl von ihnen Brot und Weißkäse,
die brachte sie dem Jungen.

Sie selbst aß Pferdefleisch
und lief wieder auf die Lichtung
zum Tanzen, Tollen, Purzelbäumeschlagen!

Da kam ein Bär und fragte:
“Wo bist du gewesen, Gevatterin,
dass du so lustig bist?”

Sie sagte: “Was weißt du schon, Krummtatze?
Du kannst ja nichts als an der Tatze lutschen!
Ich war zu Besuch bei König Donner,
da steigt ein Fest für alle Tiere,
Essen und Trinken bis zum Abwinken!”

Der Bär sagte: “Bring mich auch dahin, Gevatterin!”
Doch die Füchsin antwortete:
“Was soll ich eine Krummtatze allein mitnehmen!
Sammle all deine Verwandtschaft zusammen,
dann bringe ich euch,
wenn ihr viele seid!”

Der Bär ging in den Wald
und brüllte so,
dass von allen Seiten Bären gerannt kamen,
an die zweihundert kamen zusammen
und meldeten sich bei der Füchsin.

Die Füchsin sagte: “Also gut,
folgt mir nach,
aber macht nichts kaputt!”

Als sie zu dem Fluss kamen, sagte sie:
“Wartet hier und wascht euch!
Ich gehe nachschauen,
wo ein Tisch für euch gedeckt ist!”

Sie lief zu König Donner und sagte:
“Ein junger König schickt als Gastgeschenk
zweihundert Bären – wo sollen die hin?”

Der König ließ eine zweite, noch größere Scheune vorbereiten,
und die Füchsin rannte zurück zu den Bären
und sagte: “Schnell, schnell, Krummtatzen,
geht geradeaus,
schaut nicht nach links oder rechts!”

Sie führte sie in die Scheune,
schlug die Tür zu,
legte sich vor die Schwelle und rief:
“Da habt ihr euer Festmahl, wohl bekomm’s!”

König Donner wunderte sich,
was für ein reicher Mann so viele Tiere in seiner Gewalt hatte,
doch die Füchsin sagte:
“Das ist eine Kleinigkeit für ihn!
In einer Woche schickt er dir noch mehr,
er will nur bald Hochzeit halten!”

Der König versprach,
die Hochzeit vorzubereiten,
und die Füchsin lief wieder zu dem Feld,
stahl Fleisch, Brot und Weißkäse für den Jungen,
fraß von dem Pferdefleisch
und lief bei Sonnenaufgang auf die Lichtung.

Sie tanzte, tollte,
schlug Purzelbäume,
alberte herum,
da kam ein Hirsch und fragte:
“Gevatterin, wo bist du gewesen,
dass du so lustig bist?”
Sie sagte: “Oh du, gehörnter Teufel!
Was weißt du schon?
Ich war zu Gast bei König Donner,
der gibt ein riesiges Fest für alle Tiere!”
“Führ‘ mich dorthin, Gevatterin!”
“Meinst du ich gehe mit einem einzigen gehörnten Teufel,
der nichts kann als Lindenblätter mampfen!
Sammele deine Brüder und alle Verwandten zusammen,
wenn ihr viele seid,
dann können wir darüber reden!
Ich habe schon hundert Wölfe
und zweihundert Bären hinggebracht,
die vergnügen sich da alle!”

Der Hirsch lief in den Wald
und rührte so laut,

dass dreihundert Hirsche zusammenkamen
und sich bei der Füchsin einfanden.

Sie führte sie zum Fluss,
ließ sie sich dort waschen und sagte:
“Wartet hier, ich gehe Nachschauen,
wo für euch ein Tisch gedeckt ist.
So viel Volk ist schon da,
dass man kaum noch einen Fuß aufsetzen kann!”

Sie lief zu König Donner und sagte:
“Ein junger König schickt dreihundert Hirsche,
wo sollen die hin?”

Der König ließ die allergrößte Scheune vorbereiten,
und die Füchsin lief zu den Hirschen und sagte:
“Jetzt folgt mir nach,
doch schaut nicht nach links noch rechts!”

Sie liefen direkt in die Scheune,
die Füchsin schlug die Tür hinter ihnen zu,
steckte ihren Kopf durch den Türspalt und rief:
“Da habt ihr euer Festmahl!”

Dann lief sie zum König und fragte:
“Wann ist die Hochzeit?
Der Bräutigam kann es kaum erwarten!”
Der König antwortete:
“Dann soll er kommen und zeigen,
was er für ein Mann ist!”
Die Füchsin sagte:
“Gut, er kommt mit seinem Heer!”

Sie rannte zu dem Burschen,
fraß Pferdefleisch und sagte:
“Du wirst bald König sein,
tu nur, was ich dir sage!
Dort auf dem Feld waren Leute beim Heuen.
Zur Mittagspause haben sie
Sensen und Harken auf der Wiese gelassen
und ihre Hüte und Kittel in die Bäume gehängt.

Geh und stiehl das alles
und leg es auf einen Haufen,
und ich mache dasselbe!”

Viermal liefen sie zu dem Feld
und trugen die Sachen zusammen,
bis sie von allem genug hatten.

Dann lief die Füchsin zu König Donner und meldete,
dass der Bräutigam mit seinem Heer auf dem Weg sei,
er solle eine Brücke über den Fluss bauen lassen.

Der König ließ eine schöne Brücke bauen,
doch die Füchsin verdingte Leute,
die in der Nacht die Brückenpfosten ansägten.

Dann besorgte sie Leiterwagen,
stellte die Sensen darin auf
und setzte obenauf Hüte
und ließ sie über die Brücke fahren.
Die Brücke brach,
die Sensen fielen ins Wasser
und die Hüte schwammen darin.

Sie lief mit dem Jungen hinterher,
befahl ihm, sich auszuziehen
und sich ans Ufer zu legen,
und rannte zu König Donner
und klagte laut:
“Oh, König, König!
Was hast du für eine Brücke gebaut!
Der Bräutigam ist ins Wasser gefallen,
man hat ihn mit Mühe herausziehen können,
doch sein ganzes Heer ist ertrunken,
er hat kein Heer mehr!
Was soll nun bloß werden!
Er erträgt das nicht,
er stirbt noch vor Kummer!”

Der König ließ sofort eine goldene Kutsche anspannen,
tat die schönsten Kleider hinein

und befahl, den jungen Mann zu kleiden
und ins Schloss zu bringen.
Man kleidete ihn,
setzte ihn in die Kutsche
und brachte ihn zum Schloss.

Dort ging er durch die Säle
und wusste nicht,
wie ihm geschah,
und brachte kein Wort heraus.

Der König fragte: "Was hat er?
Kann er nicht sprechen?"
Doch die Füchsin,
die herbeigelaufen war,
sagte, er könne nur vor Kummer nichts sagen.

Und der Junge ging herum
und schaute an sich herab,
betrachtete sich von allen Seiten,
denn er hatte noch nie solche Kleider gesehen,
solange er auf der Welt war.

Der König fragte: "Was hat er,
dass er sich von allen Seiten betrachtet?"
Da sagte die Füchsin,
er wäre verwundert,
weil er noch nie so schlechte Kleidung getragen hätte,
und er würde sich furchtbar schämen,
denn seine Diener trügen bessere Kleider als er jetzt!

Der König wunderte sich,
wie reich er wohl wäre,
dass er solche Kleider für schlecht hielt.
Er richtete schnell die Hochzeit aus
und vermählte den Burschen
mit seiner Tochter Blitz.

Nach der Hochzeit,
als es an der Zeit war,
zum Haus des Bräutigams zu fahren,

in sein Königreich,
beschloss der König mitzufahren,
um seinen Besitz zu sehen.
Die goldene Kutsche wurde angespannt
und man fuhr los,
und die Füchsin lief voraus
und hieß sie immer hinter ihr fahren.

Nicht weit entfernt war ein Königreich,
in dem ein Zauberer als König
in einer verwunschenen Stadt herrschte.
Dorthin lief die Füchsin,
und die königliche Kutsche folgte ihr.

Als sie in das Königreich einfuhren,
sah die Füchsin auf einem Acker eine große Schweineherde.
Sie rannte voraus
und sagte zu den Schweinehirten: „Hört zu!
Wenn euch jemand fragt,
wem die Schweine gehören,
sagt, sie gehören dem jungen König.
Wenn ihr das nicht sagt,
erschlägt euch König Donner,
und Prinzessin Blitz verbrennt euch mit Feuer!“
„Gut, wir sagen so!“

Als König Donner bei der Weide ankam, fragte er:
“Wem gehört diese große Herde Schweine?”
Die Schweinehirten antworteten:
“Dem jungen König!”

Sie fuhren weiter,
die Füchsin voraus.

Auf einer Wiese weideten Schafe,
und die Füchsin sagte zu den Schafhirten: “Hört zu!
Wenn euch jemand fragt,
wem die Schafe gehören,
sagt, dem jungen König.
Wenn nicht, erschlägt euch König Donner
und Prinzessin Blitz setzt euch in Brand!”

Die Hirten erschraaken sehr und sagten:
“Gut, wir sagen so!”

König Donner kam angefahren und fragte:
“Wem gehören diese Schafe?”
Sie antworteten: “Dem jungen König!”

Noch ein Stück weiter weideten Kühe,
dann Bullen,
dann Pferde,
dann Stuten mit Fohlen,
und die Füchsin lief überall voraus
und befahl zu sagen,
dass all das dem jungen König gehöre.

Sie lief zum Schloss
und hieß den Zauberer sich schnell verstecken,
denn König Donner sei auf dem Weg
und würde ihn erschlagen,
und Prinzessin Blitz würde Feuer legen!

Der Zauberer erschrak
und versteckte sich im Gartenhäuschen.
Seinen Dienern befahl er,
den Gästen aufzuwarten,
und die Füchsin befahl auch ihnen zu sagen,
dass das Schloss dem jungen König gehöre.

Der König und das junge Paar kamen an.
Sie aßen und tranken und feierten,
sie spazierten durch den Garten,
und der König freute sich,
dass er einen so reichen Schwiegersohn hatte.

Die Füchsin lief zu ihm und sagte:
“Er wäre noch reicher,
wenn da nicht der Zauberer wäre,
der im Gartenhäuschen sitzt
und alles verdirbt!”

Der König fragte:

“Wo ist dieser Zauberer?”

“Da, in diesem Häuschen!”

König Donner schlug mit Grollen in das Häuschen ein
und erschlug den Zauberer.

Dann fuhr er zurück in sein Königreich,
und die jungen Leute blieben in ihrem
und leben dort noch heute!

Von der Schwester und den Brüdern

Ein Vater hatte einen Sohn und eine Tochter.
Den Sohn zog er selbst auf,
die Tochter ließ er bei seinem Bruder aufwachsen.
Sie wuchs heran und war sehr schön.
Da hörte der Vater Gerüchte,
sie solle mit ihrem Onkel in Unzucht leben.

Er wurde sehr böse,
und ohne zu wissen,
ob daran etwas Wahres war,
gab er seinem Sohn ein Schwert
und schickte ihn los,
seiner Schwester den Kopf abzuschlagen.

Als der Bruder bei ihr war, sagte er ihr,
was der Vater ihm zu tun befohlen hatte.
Sie fing an zu weinen:
sie war doch UNSCHULDIG,
WARUM glaubte der Vater dem falschen Gerede
und WARUM wollte er ihr das Leben nehmen,
wo sie doch UNSCHULDIG war?

Dem Bruder tat es leid, und er sagte:
„Ich werde dich nicht erschlagen,
aber du musst TIEF IN DEN WALD
hineingehen und dort leben
und darfst dich hier nicht mehr blicken lassen!“
Sie machte sich auf
und ging weit hinein
in einen SCHRECKLICH GROSSEN WALD.

Sie kam an ein Häuschen,
ging hinein und fand es verlassen.

In einem Zimmer sah sie LEICHEN liegen,
in einem anderen hingen allerlei Kleider
und an der Wand MESSER, SCHWERTER, GEWEHRE.
Im dritten Zimmer war EIN TISCH
FÜR ZWÖLF PERSONEN gedeckt,
die besten Speisen standen darauf bereit.

Sie war hungrig
und nahm ein bisschen aus jeder Schüssel.
Während sie noch aß,
hörte sie Leute herankommen.
Schnell versteckte sie sich unter einem Bett.

ZWÖLF MÄNNER kamen herein,
setzten sich an den Tisch und merkten,
dass jemand dagewesen war.
„Vielleicht ist er oder sie noch hier!“
sagte einer zum andern, und sie riefen:
„Wenn du hier bist, ZEIG DICH!
Bist du ein Bursche,
wirst du unser Bruder,
bist du ein Mädchen,
wirst du UNSERE SCHWESTER!“
Sie kroch unter dem Bett hervor
und zeigte sich ihnen,
und sie freuten sich und schworen,
dass sie sie WIE EINE SCHWESTER
behandeln würden.

Danach sagten sie ihr:
„Wir gehen jetzt fort,
und du musst Speise und Trank
für zwölf Männer vorbereiten.
Es werden ZWÖLF RÄUBER kommen.
Hier hast du ein Schlafmittel,

mische ihnen davon etwas unter,
und wenn sie gegessen und getrunken haben und sich hinlegen,
gib uns ein Zeichen.

Dann KOMMEN WIR
und schlagen ihnen DIE KÖPFE AB!“

Sie kochte allerlei Speisen
und bereitete Getränke zu,
in die sie das Schlafmittel mischte.
Dann versteckte sie sich.

Die Räuber kamen,
aßen, tranken,
legten sich hin
und schliefen ein.

DA NAHM SIE EIN SCHWERT
und schlug ihnen ALLEN DEN KOPF AB.
Danach ging sie zu den zwölf Brüdern
und sagte ihnen, sie könnten kommen,
es sei schon ALLES ERLEDIGT.

Die Brüder wunderten sich,
als sie die Räuber mit den abgeschlagenen Köpfen fanden,
und fragten: „Wer hat das getan?“
Sie sagte: „ICH HABE DAS GETAN!“
Da lachten sie und sagten:
„POTZBLITZ, Schwester!
Das nennen wir mutig!
So eine brauchen wir!
Jetzt wollen wir in Frieden leben.“

Sie lebten eine Zeit zusammen,
und die Brüder liebten ihre Schwester sehr.
Sie mochten es,

wenn sie in schönen Kleidern umherging,
weil sie SO SCHÖN war.
Sie hatte von allem reichlich,
die Räuber hatten viele schöne Kleider hinterlassen,
die sie zusammengestohlen hatten.

Doch als sie eines Tages das allerschönste Kleid anzog,
FIEL SIE TOT UM.
Die Brüder kamen nach Hause
und fanden sie tot daliegen!

Sie weinten sehr und beschlossen,
sie nicht in ein Grab zu legen,
sondern ihr einen solchen Sarg zu machen,
dass sie sie IMMER SEHEN KÖNNTEN.
Sie machten einen goldenen Sarg
mit einem Deckel aus Glas,
legten sie hinein
und stellten ihn neben die Eiche,
die beim Haus wuchs.
Jeden Tag gingen sie hin
und sahen sie an,
UND SIE WAR SO SCHÖN,
als wäre sie noch LEBENDIG.

Nicht sehr weit von ihnen war ein Schloss,
in dem lebte ein junger König mit seinen Eltern.
Er ging sehr gern auf die Jagd,
fast jeden Tag ritt er zur Jagd in den Wald.

Einmal ritt er dabei tief in den Tannenwald.
Die Sonne schien, und er sah
etwas zwischen den Bäumen glitzern.
Er ritt heran und fand den goldenen Sarg,
und in dem Sarg lag EIN WUNDERSCHÖNES MÄDCHEN.

Er sah sie immer nur an,
er konnte seine Augen nicht von ihr lösen,
SIE GEFIEL IHM SO GUT.
Er nahm den Sarg von der Eiche,
legte ihn auf den Rücken des Pferdes
und ritt nach Hause.

Es war schon Abend und dunkel,
niemand sah, wie er den Sarg in sein Zimmer trug,
und er sagte auch niemandem,
was er von der Jagd mitgebracht hatte.

*Doch von diesem Tag an ritt er nicht mehr zur Jagd aus,
er saß nur immer in seinem Zimmer
und betrachtete das schlafende Mädchen.*

Der alte König sagte zur Königin:
„Ich wundere mich,
dass er nicht mehr zur Jagd reitet
und immer nur in seinem Zimmer sitzt!
WAS IST DA WOHL LOS?
Lass uns nachschauen,
was er macht!“

Sie gingen in sein Zimmer
und fanden ihn beim Sarg.
Sie sagten zu ihm:
„Was hast du davon,
dass du sie anschaust,
wo sie doch nicht lebt?
Lass sie in den Schlosskeller bringen,
dort kann sie liegen,
und wenn du willst,
kannst du hingehen
und sie anschauen!“

Er war einverstanden.
Sie nahmen sie aus dem Sarg
und zogen ihr DAS KLEID AUS,
um sie in ein anderes, vornehmeres zu kleiden,
wie es sich für eine Königin geziemte.

Kaum hatten sie ihr das Kleid,
das sie anhatte, ausgezogen,
da schlug sie die Augen auf
UND ERWACHTE.

Sie fragten sie,
was mit ihr gewesen sei,
ob sie wohl krank war?
Sie antwortete: “Nein, ich bin gesund!”

Dann erzählte sie ihnen,
dass sie VON DEM KLEID,
das sie angehabt hatte,
SCHEINTOT geworden war –
sie hatte es kaum angezogen,
da konnte sie nicht mehr sprechen,
sich nicht rühren
und nicht mehr aufstehen,
obwohl sie alles um sich herum hören konnte.

Jetzt gefiel sie dem jungen König noch besser
und er bat seine Eltern um Erlaubnis,
sie zur Frau zu nehmen.
Sie hatten nichts dagegen,
und das Kleid,
dass sie angehabt hatte,
verbrannten sie.

So heirateten die beiden
und sandten nach ihrem Bruder
und ihrem Onkel
und den zwölf Brüdern,
und alle lebten zusammen.

Ihren Vater aber ließen sie
IN KLEINE STÜCKE reißen,
weil er SIE UNSCHULDIGES MÄDCHEN
hatte umbringen wollen.

Das war's!

Vom lieben Gott

Es war einmal ein reicher Bauer,
der erwartete DEN LIEBEN GOTT' zu Besuch.
Immerzu redete er davon,
dass DER LIEBE GOTT' zu ihm kommen würde,
und er hatte bereits ein Zimmer schön hergerichtet,
das Bett mit weißen Laken bezogen,
für den Besuch DES LIEBEN GOTTES.
Er wartete lange.

Da kam EIN ARMER ALTER MANN zu seinem Hof
in abgerissenen Kleidern
und bat um ein Nachtlager –
DAS WAR DER LIEBE GOTT,
aber der Bauer erkannte ihn nicht.
Er JAGTE IHN DAVON mit den Worten:
“Ich habe keinen Platz für dich,
ich erwarte einen anderen Gast!
Geh in die Scheune,
da kannst du schlafen!”

In der Scheune lag die alte Mutter des Bauern,
die war schon fünf Jahre krank,
ihre Arme und Beine waren gelähmt.
Der Alte ging in die Scheune
und sagte zu der Frau:
“Steh auf, geh in die Stube
und sag deinem Sohn,
dass seine Frau in einem Jahr eine Tochter bekommen wird,
und die Frau des Hirten zur selben Zeit einen Sohn.
Wenn die Kinder erwachsen sind,
werden sie heiraten!
ICH BIN DER LIEBE GOTT!”
Darauf verschwand er.

Die alte Frau erhob sich
und war gesund.
Sie ging ins Haus und sagte:
“Höre, mein Sohn,
DER LIEBE GOTT war bei mir
und hat mir aufgetragen,
dir dies hier zu sagen.”
Und sie wiederholte ihm alles Wort für Wort.
“Schlimme Aussichten”, dachte sich der Bauer,
“na, ich werde schon aufpassen,
dass ich keinen Hirten zum Schwiegersohn bekommen!”

Ein Jahr verging,
seine Frau gebar eine Tochter
und die Frau des Hirten einen Sohn.
Der Reiche ging zum Hirten und bat ihn:
“VERKAUF MIR DEINEN SOHN!”
*Er fürchtete nämlich,
dass die Prophezeiung eintreffen könnte.*
Der Hirte wollte zunächst seinen Sohn nicht verkaufen,
aber der Reiche versprach ihm VIEL GELD,
drei Tausender gab er ihm.
Der Hirte hatte viele Kinder,
also verkaufte er diesen einen Sohn.

Der Reiche nahm den Knaben mit,
trug ihn hinaus aufs Feld,
zog ihn aus –
und es war Winter! –
und warf ihn in den Schnee,
damit er erfrieren würde.

Zwei Wochen später fuhren Leute
mit einem Wagen Heu vorbei,
die hörten ein Kind auf dem Feld weinen.

Sie gingen hin und sahen
EIN KINDCHEN MITTEN IM SCHNEE liegen,
doch um es herum ganz grünes Gras und Blumen,
und es war so warm dort,
dass Dampf aus dem Boden stieg wie Rauch.
Sie nahmen das Kind mit.

Der Reiche hörte ein Kind weinen,
lief aus seinem Haus,
hielt den Wagen an und fragte:
“WAS HABT IHR DA?”
Sie sagten: “Wir haben ein Kind gefunden!”
“VERKAUFT ES MIR!”
Na gut.
Sie verkauften ihm das Knäblein für zwei Tausender.

Der Reiche nahm ein Messer
und schlitze ihm den Bauch auf,
nahm das Gedärm heraus
und warf ihn in den Wald.

Zwei Wochen später fuhren wieder Leute vorbei
und fanden das Kind mit dem aufgeschlitzten Bauch.
Sie brachten es zu einem Arzt,
der nähte den Bauch zu,
und das Kind blieb am Leben.

Der Knabe wuchs zu einem hübschen Burschen heran.
Als er fünfzehn Jahre alt war,
fuhr einmal der Reiche vorbei und fragte:
“Woher habe ihr so einen hübschen Burschen?”
Sie antworteten: “Wir haben ihn im Wald gefunden
mit aufgeschlitztem Bauch!”

Er erriet sofort,
dass dies der Hirtensohn war,
den er hatte töten wollen, und sagte:
“VERKAUFT IHN MIR!”
Aber sie wollten ihn um keinen Preis verkaufen.
Da bat er: “Dann erlaubt,
dass er meiner Frau einen Brief bringt,
ich muss für drei Jahre fort in ein anderes Land.”
Sie willigten ein.

Er schrieb einen Brief
und schrieb darin,
seine Frau solle den Burschen zu den Räubern schicken,
damit die ihn ERMORDETEN.
Und wenn das nicht gemacht würde,
würde er,
wenn er in drei Jahren wiederkomme,
allen DEN KOPF ABSCHLAGEN.

Der Bursche zog los mit dem Brief.
Unterwegs schlief er ein,
und da kam EIN ENGEL vom Himmel herab,
nahm ihm den Brief ab
und legte ihm einen anderen hin,
in dem stand,
die Frau solle diesen Burschen
mit ihrer Tochter VERHEIRATEN,
„und wenn das nicht gemacht wird,
schlage ich euch allen bei meiner Rückkehr
DEN KOPF AB!“

Der Bursche erreichte sein Ziel
und übergab den Brief.
Die Frau las den Brief
und verheiratete ihn sofort mit ihrer Tochter.

Das junge Paar lebte glücklich wie zwei Täubchen.

Drei Jahre vergingen,
sie hatten schon Kinder,
als der Vater des Mädchens zurückkehrte.
Als er sah,
wen er zum Schwiegersohn bekommen hatte,
geriet er in solche Wut,
dass er in die Höhe sprang
und sich die Haare vom Kopf raufte!

*Lange dachte er nach,
was er wohl mit ihm tun könnte,
wie er ihn loswerden könnte.*

Dann rief er ihn zu sich und sagte ihm:
“Ich habe gehört,
dass es auf der anderen Seite des großen Sees
einen goldenen Stab und VIEL GELD gibt.
Ziehe los und
BRINGE MIR diesen Stab und das Geld!”

Was konnte der junge Mann da machen?

Er zog los.
Beim großen See angekommen,
sah er ein Boot am Ufer,
mit dem ZWEI FISCHER gerade ablegen wollten.
Er bat sie: “Nehmt mich mit
und bringt mich auf die andere Seite!”
Sie sagten: “Gut, setz dich!”
“Wieviel möchtet ihr dafür haben?”
“Gar nichts, wir bringen dich umsonst hinüber!”
Er setzte sich ins Boot
und sie fuhren ihn auf die andere Seite.

Dort fand er den goldenen Stab
und nahm so viel Geld mit,
wie er tragen konnte,
ging damit zurück zum See,
und die Fischer brachten ihn zurück auf seine Seite.

Er ging zu seinem Schwiegervater,
berichtete ihm,
dass er alles getreulich ausgeführt hatte,
und gab ihm den goldenen Stab und das Geld.
Der Reiche wunderte sich,
dass er heil zurückgekehrt war,
sagte aber nur:
“Warum hast du SO WENIG GELD mitgebracht?”
“Ich konnte nicht mehr tragen,
aber da ist noch VIEL MEHR!”
“Du hättest MEHR nehmen sollen!
Ich würde ALLES nehmen!”

Er machte sich bereit,
um nun selbst auf der anderen Seite Geld zu holen.
Die Fischer fuhren immer noch
mit dem Boot von einem Ufer zum anderen.
Er bat sie: “Fahrt mich auf die andere Seite!”
Sie sagten: “Gut, setz dich ins Boot!”
“Wieviel wollt ihr dafür?”
“Nichts, wir fahren dich umsonst hinüber!”

Er setzte sich ins Boot,
doch als sie IN DER MITTE DES SEES waren,
fielen sie über ihn her und sagten:
“DICH HABEN WIR GERADE ERWARTET!”
und warfen ihn in den See.

*Der Hirtensohn aber lebte glücklich und zufrieden mit seiner Frau,
denn wenn Gott etwas gesagt hat,
dann kann kein Reicher ein Wort daran ändern.
Wie Gott es bestimmt hat,
so muss es geschehen!*

Von einem, der das Fürchten suchte

Es war einmal ein Mann,
der sich vor nichts fürchtete,
doch er wollte gerne einmal Angst erleben
und deshalb machte er sich auf,
um in der Welt das Fürchten zu suchen.

Am Abend kam er zu einem Bauernhof
und bat um ein Nachtlager.
Der Bauer sagte: „Ich habe keinen Platz,
aber wenn du willst,
kannst du in der Tenne schlafen,
nur ist es da nicht ganz recht.“
„Was ist denn dort,
dass es nicht ganz recht ist?“
„Dort SPUKT ES FÜRCHTERLICH!
Schon am Tag gruselt's einen,
und bei Nacht ist es
SCHIER NICHT ZUM AUSHALTEN!“
„Na, das ist mir gerade recht,“
antwortete der Mann,
„ICH SUCHE JA DAS FÜRCHTEN!“

Er nahm eine geweihte Kerze
und ging in die Tenne.
Dort zündete er die Kerze an,
machte einen Kreis,
stellte eine Bank hinein,
zog ein Päckchen Karten aus der Tasche
und begann zu spielen.

Auf einmal sah er EIN NACKTES BEIN
von der Decke hängen,
dann noch eins.

Er sprach: „Na, schneller,
komm herunter und sag, was du willst!“
Da erschien EIN BLANKER ARM
und hing daneben.
Er schrie und schimpfte:
„WAS DENKST DU DIR?
Dass ich mich vor dir fürchte?
Komm sofort herunter!“
Der andere antwortete:
„Gut, gut, dass du dich nicht fürchtest,
aber wer hat dir erlaubt, hier zu sitzen?“
„Der Bauer lässt mich hier schlafen,
und ICH SUCHE DAS FÜRCHTEN!
Und du, was bist du für einer
und was machst du hier?“
„Meine Mutter hat mich ungetauft erwürgt,
und ich muss zur Sühne hier DAS GELD bewachen.“
„Wo ist das Geld?“
„Drei Kisten sind im Boden vergraben.“
„Na, steig schon herunter
und zeig sie mir!“

Der Geist stieg herab,
grub die drei Kisten aus
und zeigte sie ihm.
Der Mann fiel ihn sofort an,
packte ihn,
schlug ihn,
dass er sich kaum noch rühren konnte,
warf ihn zur Tür hinaus
und rief ihm hinterher:
„KOMM HIER NICHT NOCH EINMAL HER,
sonst erschlag ich dich!“
Da zog er davon,
und der Mann legte sich schlafen.

Am Morgen stand der Bauer auf und sagte:
„Ich muss mal nachsehen,
was aus ihm geworden ist,
er ist bestimmt GEFRESSEN WORDEN
und ich kann nur noch SEINE KNÖCHELCHEN auflesen!“

*Doch zu seiner Überraschung
fand er den Mann lebendig und gesund!*

„Na und?“ sagte der,
„mir ist nichts passiert,
ich habe sogar noch GELD für euch!“
Da kamen alle vom Hof an mit Laden,
er teilte allen von dem Geld aus,
bis die drei Kisten leer waren.
Sie sagten zu ihm.
„Nimm du auch von dem Geld!“
doch er antwortete:
„Ich brauche keins!
Ich suche DAS FÜRCHTEN!“
und machte sich wieder auf den Weg.

Er ging lange, lange
und kam in eine Stadt.
In einem neuen Haus bat er um ein Nachtlager,
doch die Bewohner sagten:
„Guter Mann, wir müssen ja selber von hier fort!
Tagsüber geht es noch –
bei Tage wohnen wir hier,
doch zur Nacht gehen wir
zum Schlafen in unser altes Haus,
denn hier SPUKT ES FÜRCHTERLICH!
Wenn einer hierbleiben würde,
würde er GEFRESSEN WERDEN!“
Er antwortete: „Da bleibe ich hier,

ich suche ja das Fürchten,
dann kann ich es euch nachher zeigen!“
Sie gingen fort
und er blieb im Haus.

Er zündete die geweihte Kerze an,
zog einen Kreis,
setzte sich in die Mitte
und spielte Karten.

Um Mitternacht liefen Teufel und Dämonen
mit Eisenfüßen herbei
und WOLLTEN IHN FRESSEN.
Sie fragten ihn:
„Warum bist du hergekommen?
Wer hat dir das erlaubt?“
„Der Hausherr hat es mir erlaubt,
und was ist mit euch?“
„Wir haben hier EIN FASS MIT GELD versteckt.“

Da schleuderte er sein Skapulier nach ihnen
und rief: „WO IST DAS FASS?
Holt es hervor!“
Sie holten es,
und er schlug sie mit dem Skapulier
und trieb sie davon mit den Worten:
„KOMMT HIER NICHT NOCH EINMAL HER,
sonst erschlag ich euch!“
Sie rannten davon
und wollten nie wiederkommen.
Er aber legte sich schlafen
und schlief bis zum Morgengrauen.

Am Morgen sagten die Leute,
denen das Haus gehörte:

„Lasst uns nachschauen
und SEINE KNÖCHELCHEN auflesen!“

Sie gingen und fanden ihn
HEIL UND LEBENDIG!

Er sagte:

„Jetzt spukt es hier nicht mehr,
ihr könnt hier wohnen!

Und hier habt ihr noch ein Fass GELD!“

Sie wollten ihn zurückhalten und ihn bezahlen,
doch er sagte: „ICH WILL NICHTS!

Ich muss weiterziehen,
DAS FÜRCHTEN suchen!“

Und machte sich davon.

Er kam zu einem anderen Königreich,
wo nur noch ein König und eine Königin
mit einem Diener lebten.

Er ging ins Schloss und fragte,
warum denn hier nirgends jemand sei?

Der König und die Königin weinten sehr und sagten:

„Weil uns EIN GROSSES UNGLÜCK heimsucht!

Als UNSERE TOCHTER starb,

wurde sie verwünscht,

jetzt ist sie EINE HEXE,

die jede Nacht einen Menschen frisst.

Sie hat schon DAS GANZE

KÖNIGREICH LEERGEFRESSEN –

heute Nacht geht unser letzter Diener,

morgen die Königin,

übermorgen der König,

und dann ist ALLES VORBEI!“

Er sagte: „Heute Nacht gehe ich,
vielleicht frisst sie mich nicht!“

Der König antwortete:

„Geh nicht, DU FÜRCHTEST DICH ZU TODE!“

„Das ist mir gerade recht,
ich suche ja das Fürchten!“

Am Abend machte er sich bereit
und ging in die Kirche.

Der Diener brachte ihn hin
und schloss ihn ein.

Er sah die Königstochter
in einem goldenen Sarg liegen,
und mitten in der Kirche
lag ein furchtbar GROSSER HAUFEN KNOCHEN.

Er zündete seine Kerze an,
ging hinter den Altar,
machte einen Kreis,
kniete sich dort nieder,
nahm ein Gebetbuch heraus
und las darin.

Als es Mitternacht schlug,
kroch die Prinzessin aus dem Sarg,
schnupperte und sagte:
„Wo ist der Mensch FÜR MICH ZUM FRESSEN?“
Sie lief in der ganzen Kirche herum
und kam hinter den Altar.
„AH, HIER BIST DU!“

Sie wollte ihn packen,
doch er schlug ihr mit dem Skapulier auf die Hände,
und sie fiel auf den Boden.
Sie sprang gleich wieder auf
und wollte ihn wieder ergreifen,

und er schlug wieder mit dem Skapulier.
So kämpften sie bis zum ersten Hahnenschrei,
dann erst ließ sie von ihm ab
und legte sich wieder IN DEN SARG.

Am Morgen kam der Diener des Königs nachsehen,
ob er wohl noch lebe,
und fand ihn auf Knien beim Gebet.
Er ging zum König,
der sich überaus freute,
und sagte, er würde noch eine Nacht
in der Kirche verbringen.

Am Abend brachte der Diener ihn hin
und schloss ihn ein.

Diesmal stieg er hinauf zur Orgel,
machte dort seinen Kreis
und wartete im Schein seiner Kerze.

Um elf Uhr stieg sie aus dem Sarg,
schon eine Stunde früher,
und fing an ihn zu suchen.
Sie stellte den Sarg auf
und wollte darauf klettern.
Er schlug sie mit dem Skapulier,
sie fiel und stieg wieder hinauf,
kletterte und fiel,
und so ging es weiter,
bis der Hahn krächte,
da legte sie sich wieder zum Schlafen
IN DEN SARG.

Am Morgen kam der Diener
und brachte ihn zum König.

Der König bat ihn, solange zu bleiben,
bis er die Tochter erlöst hätte.
Er willigte ein
und ging für eine dritte Nacht in die Kirche.

Diesmal kroch er UNTER DEN SARG,
sie aber kam schon um zehn heraus
und suchte die Kirche nach ihm ab.

Während sie ihn suchte,
kletterte ER IN DEN SARG
und legte sich dort hin.

Sie schnupperte,
fand ihn dort und schrie,
er solle sie hineinlassen,
und er antwortete:
„BEKREUZIGE DICH,
dann lass‘ ich dich.“

Sie sagte, sie habe sich schon
FÜNFUNDREISSIG JAHRE
nicht bekreuzigt,
sie habe vergessen,
wie das ging.

Er sagte:
„Sprich mir nach!
Im Namen Gottes des Vaters,
des Sohnes,
des Heiligen Geistes,
Amen!“

Doch sie sprach:
„Im Namen der Krähen,
der Elstern
und aller kleiner Vögel!“

Er mühte sich lange mit ihr ab,
bis er sie so weit hatte,
dass sie sich bekreuzigte
und mit ihm das Vaterunser betete.
Danach bat sie ihn:
„Nun LASS MICH IN DEN SARG!
Gleich wird der Hahn krähen,
dann fangen meine Kleider an zu brennen!“

Aber er ließ sie nicht!

Der Hahn krähte
und IHRE KLEIDER FINGEN AN ZU BRENNEN
und sie stand nackt da!

Er sprang aus dem Sarg,
packte sie an der Hand
und hielt sie fest,
und SIE VERWANDELTE SICH
in einen Bären,
in einen Wolf,
in einen Fuchs,
in allerlei wildes Getier
und in allerlei Gewürm,
dann wurde sie zur SPINDEL.

Er nahm die Spindel
und BRACH SIE über dem Knie,
warf sie über seine linke Schulter,
fing sie unter seiner rechten Achsel,

ließ sie nicht zu Boden fallen,
und da wurde sie
ZU EINEM JUNGEN MÄDCHEN,
wie sie vor dem Tod gewesen war.

Er hüllte sie in seinen Mantel,
die beiden knieten nieder
und sprachen Gebete.

Es graute schon,
der Diener schloss die Tür auf
und fand die beiden.
Er brachte sie zu König und Königin,
die ihre Tochter sofort erkannten!

Sie wollten, dass er sie zur Frau nähme,
doch er antwortete,
für einen BAUERSSOHN zieme es sich nicht,
eine KÖNIGSTOCHTER zu heiraten.

Sie wollten ihn REICH BELOHNEN,
doch er nahm keine Bezahlung an,
er sagte, er habe nun GENUG GRAUEN gesehen
und müsse das Fürchten nicht weiter suchen,
er wolle jetzt nach Hause.

*Na, und er ging auch nach Hause
und lebte dort in Frieden,
und vielleicht lebt er noch heute!*

Nachwort und Quelle

Habt ihr die Märchen erkannt? Oder braucht ihr eine kleine Hilfe? Hier ist eine Liste mit den entsprechenden Märchentiteln bei den Grimms in alphabetischer Reihenfolge. Findet das passende!

Vom Däumling	←	Aschenputtel
Vom Hühnchen		→ Daumesdick
Vom Stiefkind		Der gestiefelte Kater
Vom Schmuttelkind		Der Teufel mit den drei goldenen Haaren
Die drei Waisenknaben		Die Bremer Stadtmusikanten
Die drei Schwestern		Fitchers Vogel
Der arme Junge und die Füchsin		Frau Holle
Von der Schwester und den Brüdern		Hänsel und Gretel
Vom lieben Gott		Schneewittchen
Von einem, der das Fürchten suchte	↔	Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen

„Fitchers Vogel“ ist nicht so bekannt wie die anderen. Wenn ihr stattdessen an eine männliche Gesichtsbehaarung in untypischer Farbe gedacht habt, ist das auch nicht ganz falsch. „Daumesdick“ bei den Grimms ist als Name vielleicht weniger bekannt als „Däumling“, der in Deutschland bei Bechstein vorkommt (aber das Grimm’sche Märchen ist dem lettgallischen ähnlicher).

Sicher habt ihr auch da, wo die Geschichten ganz ähnlich sind, kleine Unterschiede bemerkt. Zum Beispiel, wie der Däumling entsteht – das hört sich bei den Grimms etwas anders an... Überhaupt sind die lettgallischen Helden weniger zimperlich als die Grimm’schen und oft schlauer. Bemerkenswert ist z.B., dass sich der lettgallische Däumling ganz gezielt vom Wolf fressen lässt, während der Grimm’sche Daumesdick und auch sein englischer Bruder Tom Thumb zufällig in den Magen des Wolfs geraten. Und was Schneewittchen hier macht! Die ist nicht nur armes Opfer.

Wenn euch diese Märchen gefallen, sagt es mir – da sind noch 42 andere, die übersetzt werden könnten.

Quelle: Łotysze Inflanck Polskich, a w szczególności z gminy Wielońskiej powiatu Rzeżyckiego. Obraz etnograficzny przez Stefanię Ulanowską. Część III. *Zbiór Wiadomości do Antropologii Krajowej*, Tom XVIII, Dz. II, 232-492. Kraków 1895.